Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenzehnter Jahrgang

Nr. 5 — Marburg i. H., den 29. Januar — **1903**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1650 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserats nach Nonpareille-Zeilen); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lutherworte — Zwangsvorstellungen — Erlösung. Schluß — Vom Paradies — Joseph Arch — Goethe und die Goethelitteratur. Schluß — Verschiedenes: Eine neue Weise, alte Wahrheit zu lehren; Blätter zur Pflege des persönlichen Lebens (Johannes Müller); Jesu Religion (Schoeller); Die Möve (Tschechoff); Die Pflicht (Jacobsen); Unsere Bücherbesprechungen; Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

Lutherworte

[Zum ersten Gebot.] Darauf sehe nun ein Jeglicher bei sich selbst, daß man dies Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigenes Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solches Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, dazu Alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist, so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum, hangt es auf etwas Anderes, dazu sichs mehr Gutes und Hilfe vertröstet denn zu Gott, und nicht zu Ihm läuft sondern vor Ihm flieht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen anderen Abgott.

Der große Katechismus. 1529

Zwangsvorstellungen

Joh. 8, 34

Wenn du immer dieselben Handgriffe zu thun hast, wie etwa beim Schreiben oder Nähen, dann geht es allmählich von selbst. Das regelmäßig Gewollte wird mechanisch, das mechanisch Geleistete schafft sich einen organischen Rückhalt in dem Körper. Mit den Vorstellungen und Gedanken geht es gerade so. Was ist das für eine Welt voll Unruhe, die Welt des Geistes! Wie sich die Wellen am Strande rastlos übereinander stürzen, so fluten die Bilder und Wünsche auf und nieder. Aber doch bilden sich bestimmte Reihenfolgen aus. Gewisse Vorstellungen und Gedankenzusammenhänge werden fest und stellen sich von selbst ein — hier wie dort Kraftersparnis der Natur. Zumal solche Gedanken, die zum Leben und Behagen förderlich sind, brauchen nicht mehr vom Willen gerufen zu werden. Sie drängen sich dir auf und herrschen. Dann kannst du gar nicht anders mehr, als Alles auf deinen Vorteil und Lebensgenuß hin ansehen. Wie geschwind wird der Geist, Midas gleich, Alles in Gold zu verwandeln! Ganz von selbst umspinnen unreine Gedanken den Menschen, der den Augen gefällt. Im Nu ist ausgerechnet, was der soeben erst gewonnene Bekannte zu deiner Verherrlichung beitragen kann. Die bissigen Witze springen dir auf die Lippen, auch wenn du weißt, daß es eine Todfeindschaft geben muß.

So wird Wohlthat Plage, so wird die Sünde zu dem, was man nicht lassen kann. Darin liegt ihre Strafe, daß sie die Herrin wird und du der Knecht. Ihre Macht und dein Elend wird dir erst klar, wenn sie dir solche Gedanken in Lagen aufzwingt, da du sie selber verabscheust, wenn gerade liebe und ehrwürdige Personen die schmutzige Welle deiner Gedanken befleckt. Das ist die Stelle, wo die Seelenkundigen die Grenze zwischen Sünde und Krankheit suchen; denn krank sein heißt, verderblichen Mächten willenlos ausgeliefert sein. An diese Grenze muß man einmal gestreift haben, um das Elend und die Strafe der Sünde zu verstehen; denn was sie auch sonst über dich bringen mag, ihre schlimmste Strafe ist, daß man ihr verkauft ist, auch wenn man ihr nicht mehr dienen will.

Wir wollen nicht von krankhafter Anlage reden, höchstens von dem, was wir selber angelegt haben. Wir bringen nicht gefestete Gewohnheiten mit ins Leben, sondern wir schaffen sie selber. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

Niebergall

Erlösung

5. „Altmodischer" und „moderner" Erlösungsbegriff

Der christliche Erlösungsbegriff hat nicht nur in der Vergangenheit sich durch mancherlei Kämpfe hindurch entwickelt; er ist auch heute noch ein Gegenstand lebhaften Streites. In diesen Blättern (vgl. 1902 Sp. 413 ff.) hat Kaftan den ganzen Gegensatz zwischen „altmodischen" und „modernen Christen" in der verschiedenen Stellung zum Erlösungsbegriff gefunden: „Die modernen Christen wollen Nichts von Erlösung, während diese für die altmodischen Christen der Angelpunkt ihrer täglichen Frömmigkeit ist." Die altmodischen Christen erkennen es ohne allen Abzug an, daß die Erlösung von der Welt im Mittelpunkt der Religion steht. Ihnen ist es die Summe der Predigt Jesu und des apostolischen Christentums, daß wir das Leben verlieren müssen, um es zu gewinnen, daß der Glaubende der Welt gekreuzigt sein soll und ihm die Welt. Wohl treten im Christentum ethische Beziehungen hervor, um deren willen es „vielfach einen anderen Ton anschlägt als die andern Erlösungsreligionen". Aber über der ethischen Aufgabe, die uns unter die Losung stellt „mitten in die Welt hinein!", darf nicht das Andere vergessen werden: „los, ganz los von der Welt!" Eben „dieses religiöse oder mystische (oder wie man es nennen will) Grundelement des Christentums, das über die Welt, auch über die sittliche Welt hinausgreift und hinausführt", erkennt der „altmodische" Christ unverkürzt an. Er weiß darum auch: „ich brauche einen Erlöser, der mir von oben gegeben ist, damit er mich von der Welt befreie. Oder: ich weiß, daß ich an Jesus diesen Erlöser habe"; er zeigt mir den Weg aus der Welt zu Gott, zu dem ewigen Gott. — Dagegen findet Kaftan „das Wesentliche dessen, was heute modernes Christentum und moderne Theologie genannt wird", darin, daß die modernen Christen und Theologen jenes religiöse oder mystische Element

wieder ins Ethische umdeuten: die Erlösung von der Welt wollen sie als eine Erlösung zum Leben im Ethischen verstehen, indem „das Ethische als solches für das Ueberweltliche erklärt wird. Ritschl hat den Versuch gemacht, aus dieser Gleichung heraus das Christentum zu verstehn und zu deuten." Ihm folgen die modernen Theologen in dieser Deutung nach; und weil sie keine Erlösung von der Welt suchen, sondern in der Hoffnung auf eine solche nur eine fleischliche Herabwürdigung des an sich rein ethischen Christentums erblicken, so brauchen sie auch keinen göttlichen Erlöser, sondern halten das Festhalten an dem, „was ihnen als Kleid bloß und geschichtliche Hülle des Anfangs erscheint", für einen „gefährlichen Irrtum". — Nicht nur einen Unterschied, sondern einen Gegensatz richtet Kaftan zwischen jenen altmodischen und diesen modernen Christen auf. Kaftan selbst stellt sich entschlossen auf die erste Seite. Er selbst ist überzeugt, daß Ritschls Versuch, „soviel wir daraus gelernt haben", mißlungen ist und mißlingen mußte. Er appelliert bei den modernen Christen an ihre geschichtliche Einsicht, deren sie sich doch zu rühmen pflegen: beim Blick auf die Geschichte der Menschheit und ihrer Religionen im Großen drängt sichs ihm „förmlich auf, daß ein Christentum ohne den zentralen Erlösungsgedanken nicht mehr den Knotenpunkt in der religiösen Entwicklung der Menschheit bezeichnet": es hat keine Antwort mehr auf den Schrei der Menschenseele nach Erlösung, nach dem Gott, der uns von der Welt befreit; es vermag die andren Erlösungsreligionen nicht mehr zu überbieten. Darum muß mit dem ethischen Element das mystische im Gleichgewicht gehalten werden; und bleiben muß der Glaube an den göttlichen Erlöser, „an die Gottheit des Menschen Jesus Christus". Damit steht und fällt das Christentum. —

Diese Darlegung Kaftans hat mich in lebhafte innere Bewegung versetzt. Wo soll ich meine Stellung nehmen? — Wenn der Glaube an die Erlösung aus dieser Welt nur bei den „altmodischen Christen" sich findet, so will ich zu ihnen gehören und gerne auch ihre Schmach tragen. Ja, wir sehnen uns in der That nach einer Befreiung aus dieser Welt, aus all ihren versuchlichen Gütern und Reizen, aus all ihren Arbeiten und Mühsalen, aus all ihrem Vergehn und Sterben, nach einer Befreiung zu ewigem Leben in der Gemeinschaft unseres Gottes. Wir fühlen uns hier auf Erden als in der Fremde, weil wir eine ewige Heimat kennen und in sie als Bürger aufgenommen sind; wir fühlen uns auf der Pilgrimschaft, weil wir dem ewigen Zion entgegenwallen und unser Herz dahin vorausschicken. Und wir hoffen, daß mit unseres Leibes Erlösung dort das Stückwerk zum Vollkommenen werden wird und wir Gott schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht. — Darum verstehe ich auch die Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein; von Herzen liebe ich die Lieder, in denen der ernste Entschluß widerklingt, „zur Ewigkeit zu wandern von einer Kraft zur andern"; die Lieder, in denen die glühende Sehnsucht, die heilige Wehmut und die triumphierende Hoffnung sich ausspricht nach „Jerusalem, der hochgebauten Stadt". Ja, wir gleichen dem Wandrer, der über die dämmernde, öde Heide wandert; nur am Horizont glänzt noch ein goldner Lichtstreifen, der mit geheimnisvollem Licht die ins Dunkel sinkende Welt überfließt. — Dieses Heimweh des Christen hat schon des Kindes Seele ergriffen; und auch der Mann, der abthut, was kindisch war, kann es nicht für einen Kindestraum erachten. Denn mit offenerem Blicke schaut, wer zum Manne geworden, das tiefe Wehe, das durch diese Welt zittert; klareren Auges sieht er in der Geschichte der Menschheit das Ringen der Geister nach Erlösung; geschärftern Ohrs vernimmt er auch in der Geschichte der Religionen die lauten und leisen Stimmen der Klage über der Welt Leiden und Sünde, die Seufzer der Sehnsucht nach einer ewigen Freiheit. Aber das klar in die Welt sehende Auge erkennt auch deutlicher, als einst des Kindes verschleierter Blick, in Jesu Christo den, welcher allen Mühseligen und Beladenen Erquickung zu geben vermag, den, in welchem das Wort des Propheten erfüllt ist: „Des Herrn Geist ist über mir, darum weil er mich gesalbt hat, Armen die frohe Botschaft zu bringen, mich gesandt hat, zu verkündigen Gefangenen Befreiung und Blinden Gesicht, zu entsenden Verwundete in Freiheit, zu verkünden des Herrn angenehmes Jahr" (Luk. 4, 18 f.). Darum hat auch die kindlich-träumende Begeisterung für die Mission der sicheren Ueberzeugung Platz gemacht, daß das Evangelium allein die Stillung aller der Bedürfnisse geben kann, die die Menschenseele hat und von denen die Geschichte der Völker Zeugnis giebt. —

Aber trotz Alledem weiß ich nicht, ob ich mich nicht doch zu den „modernen Theologen" rechnen muß, denen Kaftan so ernsten Vorhalt macht. Bin ich doch aufs Tiefste davon durchdrungen, daß die Erlösung von der Welt, die wir als Christen haben und erwarten, sich durchaus in der Sphäre des Ethischen bewegt, und daß umgekehrt das ethische Leben des Christen, mit seinem Kindesgebet zu Gott und mit seiner Heiligung durch den Geist der Zucht und Liebe, selbst schon über diese Welt uns erhebt und ein Anheben der Erlösung ist.

Wo öffnet sich uns denn überhaupt die Pforte zu jener ewigen Welt, die „verschlossene Thür", hinter der „das Geheimnis waltet"? Alle Religionen mühen sich, dort einzudringen, alle suchen den Schlüssel zu jener ewigen Welt, aber sie kommen nicht wirklich los von dieser Welt. Die einen denken die Götter naturhaft oder in menschlicher Art, die jenseitige Welt nur als eine verdoppelte Sinnenwelt, vielleicht als eine höchst verbesserte, vervollkommnete, aber doch immer als sinnliche Welt; und so halten sie auch den Menschen, der zu den Göttern aufschaut, doch fest bei dem Leben in dieser Welt. Andere Religionen, die mystisch-asketischen, suchen das Ueberweltliche dadurch zu finden, daß sie Alles, was in der Welt ist, verneinen und den Menschen anweisen, sich aller Bilder von Kreaturen, sich alles Strebens nach der Erreichung irdischer Güter und nach der Erfüllung irdischer Aufgaben zu entschlagen; aber sie finden damit doch nicht eine lebensvolle Wirklichkeit, die jenseits unserer Sinnenwelt läge, sondern nur das leere Schattenbild des überwesentlichen Wesens, des Unbedingten und Alles Bedingenden, und sie führen den Menschen an den gähnenden Abgrund, aus dem alles Dasein emporflutet und in den es zurückströmt, mit dem Rat, sich in ihm zu versenken.

Giebt es keinen andern Weg aus dieser Welt zum Ueberweltlichen, aus unserem eigenen Hangen und Haften an ihr zur Freiheit? Es scheint in der That, als zeige uns schon die philosophische Erkenntnistheorie, daß wir nur mit Hirngespinsten, mit Illusionen der Phantasie uns täuschen, wenn wir mit einer übersinnlichen Welt uns befassen. Aber gerade der schärfste Erkenntniskritiker unter den Philosophen, Kant, steht da als der Wegweiser, der auf eine andere Bahn uns weist, auf die des sittlichen Lebens. Ueber die Erfahrungswelt und ihr Naturgesetz erheben wir uns nur in der freien Anerkennung eines unbedingten Sollens, in der willigen Beugung unter das von uns selbst übernommene Joch des sittlichen Gesetzes. Damit eröffnet sich uns selbst ein Weg, frei zu werden, und damit thut eine andere Welt als diese Sinnenwelt mit ihrem Naturgesetz sich uns auf, eine Welt der Freiheit, eine Welt Gottes. In diesen Gedanken weist Kant den rechten Weg. Er irrt nur darin, daß er uns zumutet, selbst erst in Kraft unseres energischen sittlichen Strebens die Ueberzeugung („das Postulat") hervorzubringen: eine übersinnliche Welt muß dasein, ein Gott muß leben! Er hat nicht erkannt, daß in der menschlichen Geschichte, in Jesu Christo und dem von ihm ausgehenden Geistesleben Gott selbst sich uns offenbart, nicht unsern Sinnen, sondern unserm Gewissen, unserm wertempfindenden Gemüte, das in der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi und seiner Gemeinde der Wirklichkeit einer uns erlösenden und erziehenden Liebe Gottes inne wird. Weil Kant, als ein Sohn seiner Zeit, diese heilbringende Wirklichkeit und Wirksamkeit Gottes nicht verstanden hat, ist auch seine Anweisung, wie wir selbst in die übersinnliche Welt eindringen sollen, eine sehr einseitige. Nicht dadurch öffnet sich uns der Zugang zu ihr, daß wir unsere eigenen sittlichen Kräfte anspannen, das Gewissensgesetz zu erfüllen, sondern dadurch, daß wir vertrauend dem Gott uns hingeben, der uns in Jesu Christo und seinem Geiste als der erlösende und erziehende Vater entgegenkommt. Erst wenn Vertrauen und Ehrfurcht ihm gegenüber lebendig ist, gelingt auch die rechte, innerliche Erfüllung seines heiligen Willens, in der wir ihm

ähnlich werden. Beides zusammen aber, jenes religiöse Vertrauen zu Gott, der weltbeherrschenden heiligen Liebe, und dieses sittliche Wollen dessen, was Gott von uns haben will, bildet das ethische d. h. durch unbedingte Willensnorm bestimmte Leben des Christen, und aufs innigste durchdringen sich in ihm Religion und Sittlichkeit. Dieses ethische Leben aber ist selbst schon eine Erhebung über die Welt zu dem ewigen Gott, ein Ueberweltliches, Unvergängliches und Bleibendes: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Im Christentum ist dies zu einer großen, wunderbaren Wirklichkeit geworden. Aber soweit auch in andern Religionen sittliches Leben auf Grund des Glaubens an Gott gepflegt wird, erkennen wir auch darin etwas von Offenbarung Gottes und ein Ringen nach dem Ewigen. Unerträglich finden wir den Gedanken, daß das Alles verloren sein sollte; und so drängt sich uns die Hoffnung auf, daß Gott auch dies ringende religiös-sittliche Leben als das seinige erkennen und zum Ziele führen wird.

Aber ein Ziel der Sehnsucht und Hoffnung sehn wir auch als Christen noch vor uns. Wohl sind wir in den Zusammenhang der unsichtbaren ewigen Gotteswelt aufgenommen durch Glaube und durch Liebe; aber doch seufzen wir unter täglich neuer Schuld, unter der daniederziehenden Macht des Fleisches, unter all dem Leiden, das zur Anfechtung unsers Glaubens wird, unter der Wucht des Augenscheins, der unsern Glauben Lügen zu strafen scheint. Darum, gerade wenn wir mitten in dieser Welt und ihrem Kampf die überweltliche Gemeinschaft mit Gott behaupten sollen, kann es nicht anders sein, als daß „auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen bei uns selbst, wartend auf unser Sohnesrecht, auf die Erlösung unseres Leibes“ (Röm. 8, 23). — Aber auch darin lassen wir keineswegs den sicheren Boden des Ethischen unter unsern Füßen zurück, um uns in die öden, grauenvollen Räume eines „Jenseits von Gut und Böse“ aufzuschwingen; sondern wir sehnen uns nach der Heimat, „da Sünde nicht herrschen, noch anfechten kann“, nach der Vollendung des überweltlichen Reiches Gottes, in das wir jetzt schon aufgenommen sind, in dem wir aber nur in kämpfendem Glauben und unter mancherlei Niederlagen uns heimisch erhalten. Ich wüßte nicht, warum man dies als das „mystische Element“ des Christentums neben das ethische stellen sollte; sondern in dem Einen ethischen, seiner Art nach überweltlichen Leben des Christen liegt einerseits die Verpflichtung, zu wirken, so lange es Tag ist, andrerseits der Zug zu einem Ruhen in Gottes heiligem, vollkommenen Willen. Die beiden Grundrichtungen, die diesseitige und die jenseitige, können zwar in eine Spannung mit einander treten, die uns nur heilsam ist. Aber im tiefsten Grunde sind beide Eins: das Wirken im Dienste Gottes, seis nun ein Arbeiten unserm Nächsten zu gut oder an unserer eigenen Heiligung, ist selbst schon ein Entrinnen aus dem Vielerlei und aus der Knechtschaft der Welt zur Einheit und Freiheit in Gott; und die Sehnsucht nach einer Ruhe in Gott erinnert uns nur an das Ziel, das auch bei allem Arbeiten uns leiten soll, nämlich an das Teilgewinnen an Gottes Heiligkeit und an die Verwirklichung des Reiches Gottes, das in Gerechtigkeit und Frieden und in Freude im heiligen Geist seinen Bestand gewinnt. Das ethische Leben des Christen ist selbst schon eine überweltliche Wirklichkeit in dieser Welt, und nur darum auch zu einer überweltlichen Vollendung bestimmt und ihrer fähig. —

Will Kaftan mich um dieser Ansichten willen zu den „Modernen“ verweisen, so seis drum! Er wird nicht hindern, daß ich doch seine Hand ergreife und mit ihm zusammen zu Jesu als dem „göttlichen Erlöser“ mich bekenne, der uns allein aus Schuld und Sünde, und darum auch aus der Welt und ihren Banden zu erlösen vermag. Mir will es scheinen, als laufe der Schnitt zwischen den „modernen“ und zwischen den „altmodischen“ Christen und Theologen etwas anders, als es Kaftan darstellt. Nicht daran scheiden sie sich, ob sie „das Ethische als solches für das Ueberweltliche“ erklären, oder ob sie erst jenseits des ethischen Lebens in einem mystischen Faktor das Ueberweltliche sehen, sondern daran, ob sie überhaupt ein Ueberweltliches, also eine übersinnliche Welt Gottes und ein Leben in ihr, anerkennen, oder ob sie nur von einer Evolution in dieser naturgesetzlichen Sinnenwelt Etwas wissen wollen. Und so ist auch gegenüber dem religiös-sittlichen Leben der Christenheit das die entscheidende Frage, ob wir dieses, und damit auch die Person Jesu Christi, nur in den Strom der Weltentwicklung hineinziehen, oder ob wir darin die ewige Gotteswelt sich öffnen sehen und Jesum Christum als den anerkennen, der aus ihr stammt und uns endliche, sündige Menschen zu ihr erlösen kann. Mir will scheinen, als wolle Kaftan in letzter Linie selbst nichts Andres, als diesen Gegensatz hervorheben. Sind wir aber in diesem Punkte eins, so können wir uns über alles Weitere in Frieden und Eintracht streiten.

Max Reischle

Vom Paradies

Wenn wir eine lange Rechnung nicht herausbekommen und quälen uns, weil sie „nicht aufgeht“, so sehen wir nach, wo der Fehler liegt.

Weil uns das Glück vorbeigeht und nicht auf uns trifft, müssen wir zusehen, woran das liegt.

Denn von Natur sind wir zum Paradies geschaffen. Die alte Geschichte der Hebräer hat Recht. Aber wir sollen nicht darüber nachdenken, was uns der alte Adam einst am Beginn der Tage verdorben hat; wie wir uns das Paradies verdorben haben und es wiedergewinnen können, ist wichtig.

Es ist vieles Böse vorgefallen; aber das Böseste war das, was die Gehässigkeit der Menschen uns angethan hat. Und es war das Böseste, weil es uns da berührte, wo wir am verwundbarsten sind, an der vielleicht uns verborgnen Quelle der eigenen Gehässigkeit.

Von da an, wo wir als Kinder einander das Spiel verdarben und zu spät merkten, daß wir uns selbst die Freude verdorben hatten, bis dahin, wo wir Erwachsene uns „Dinge zu verstehen geben“, „nahelegen“, „unter der Blume sagen“.

Weshalb ist doch hinter unserm Leben statt dem Rauschen der Bäume des Paradieses das Stacheln dieses wunderlichen Triebes, einander wehe zu thun?

Gerade weil wir das Paradies wollen, verfehlen wir es.

Wir wollen es billig haben; das ist der Fehler.

Das Glück ist etwas Unvergleichliches. Und wir wollen eines haben, daß wir im Vergleich genießen können.

Man kann nur glücklich sein oder nicht. Aber wir wollen glücklicher sein.

So wird unser Auge von vornherein falsch gerichtet. Statt vor uns auf die Zukunft, ist es auf die Andern gerichtet, die übertroffen werden müssen.

Und das Glück liegt doch gerade nicht darin, daß Andre es nicht haben, sondern daß Andre es auch haben. Aber wir sind gebannt auf das Mehr.

Es ist uns ein Trost, daß es Andern „noch schlechter geht“. — Ja, es ist unsre Erlösung, daß es Einem, der sogar höchstes Glück verdiente, kreuzunglücklich ging. Und wir segnen uns mit seinem Kreuze. Eine jede solche Bekreuzigung ist eine Kreuzigung Christi. Denn nicht das war die Bedeutung seiner Kreuzigung, daß es ihm schlecht ging, sondern daß es ihm gut ging.

Möglich, wenn er nach unsrer Art verglichen hätte, daß er dann gefunden hätte, es gehe ihm schlecht. Er verglich aber nur mit dem, wozu er wachsen könne, und da fand er nicht nur gut, sondern notwendig, was er erlebte — „mußte nicht der Christus?“

Es fragt sich nicht darum, wie wir belohnt werden, es fragt sich darum, wie wir wachsen.

Und selbst wenn es auf das „Mehr“ ankommen sollte, so würde es sich doch fragen, ob wir wirklich oder nur dem Augenschein nach ein Mehr erlangen. Wir gehen dem Augenschein nach.

Wenn ein Gärtner, der viele Bäume zieht, einen Baum pflanzt mit dem Gelübde: der soll besser als alle andern werden, so ist das ein Vorhaben, das man loben kann. Wenn er sein Wort aber so einlöst, daß er alle andern Bäume ungepflegt

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

läßt, so wird man sagen, daß das freilich keine Kunst sei. Wenn ich einem Arbeiter für eine Arbeit drei gleichlange Fäden gebe und er bringt sie zurück und sagt, einer müsse länger sein als die beiden andern, so kann ich das so erreichen, daß ich zwei von den Fäden kürzer schneide. Vielleicht betrüge ich den Arbeiter. Aber er wird wiederkommen und sagen, jetzt passe nur noch ein Faden. Und wenn ich einen Andern überflügele, indem ich ihn zurückstoße: was ist dadurch geschaffen? muß ich mich nicht vor mir selbst schämen? wenn ich mich wohl fühle, weil ich mich an einem Andern gerächt habe, muß ich mich nicht dieses betrügerischen Wohlseins schämen? Dieses Wohlseins aus zweiter Hand? Dieses Wohlseins aus Gnaden meines Feindes? aus Gnaden einer Lüge? Denn ich fühle es zwar nicht, weil ich so stark in die Oberfläche hineinlebe, daß die Erscheinungen an der Oberfläche meine ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber darum bleibt es doch wahr, daß in meinem Innersten eine Lebensminderung, ein Grund zum Traurigsein stattgefunden hat, und daß ich schwächer aus meinem Wohlsein hervorgehe als ich hineinging.

Und wenn ich überlege, wo der Fehler steckt, und gehe hin und zurück auf meinem Wege, so finde ich da einen Mangel an Frommsein. Einen Mangel an Kraft des Gefühls für die innere Wirklichkeit, welche die ist, daß wir Menschen zu sehr zusammengehören und zu wenig auseinander sind, um vorwärts zu kommen, indem wir von einander abstoßen. Der Rückstoß wirkt in uns stärker als in dem Gestoßenen, weil er in uns mit erster Kraft wirkt, in dem Andern erst mit zweiter.

Es ist da ein Mangel an Bewußtsein davon, daß wir nicht einzeln, sondern zusammen ein und derselbe Hauch aus Gott sind.

Wir sehen an einander nur die Schwächen, aber nicht die Möglichkeiten. Und dann geschieht etwas sehr Wunderliches darin, daß wir diese Schwächen als Stärken empfinden. Es ist da auch eine innere Lüge; denn wir schelten Schwäche, was wir doch — wie unser Verhalten beweist — als Stärke empfinden. Denn wenn wir die Bosheit als die Schwäche, die sie ist, und als die wir sie bezeichnen, auch wirklich empfänden, so würden wir ganz von selbst garnicht darauf verfallen, auf Etwas, das schwach ist, auch noch loszuschlagen. Das ganz elementare und instinktive Gefühl des Mitleids, das jeder Gradegeborene mit der Schwäche hat, würde unsre Hand halten. Es fehlt der Blick der großen Güte. Es fehlt uns das Frommsein, das Einigkeit und Einssein mit Gott dem Schöpfer ist. Und deshalb fehlt uns die Innigkeit und das fast begierige Interesse, womit Gott sich in seine Schöpfung hineingiebt und an uns Anteil nimmt. Der Fromme — ich meine aber damit den, der für Gott Partei genommen hat und aus sich herausgegangen ist und sich neben Gott gestellt hat und von da aus sich selbst mit nicht größerem Interesse als die Andern sieht, nur daß sein Selbst ihm als nächstes Arbeitsgebiet gegeben ist — ein solch Frommer muß alle Dinge neu sehen, fremde Fortschritte mit derselben Freude wie eigene, denn sie dienen derselben Sache, sie sind dieselbe Sache.

Wir alle zusammen als Eines sind ein und derselbe Frühlingshauch aus Gottes Munde auf diese Erde, daß sie sich begrüne, und wenn dieser Hauch irgend eine Stelle übergeht, so schadet das dem Sprossen und Wachsen genau so, ob die Stelle weit von dir entfernt ist oder ob du selbst die Stelle bist.

Wir verstehen nicht, uns der Sache hinzugeben; wir messen und vergleichen. Und darum zerreiben wir uns in dem nagenden kleinlichen Einzelweh, statt in großer Schöpferlust und -sorge zu atmen. Bonus

---

Joseph Arch

1

Als vor einigen Jahren Joseph Archs Selbstbiographie*) erschien, war in England die erste Auflage im Handumdrehen vergriffen. Man begreift das, sobald man das Buch selbst in die Hand bekommen und angefangen hat zu lesen. Was ein Siebziger aus seinem Leben zu erzählen weiß, darf von vornherein auf ein breites, allgemein menschliches Interesse rechnen; wieviel mehr, wenn die Person des Erzählers mit einer bedeutsamen öffentlichen Bewegung eng verwachsen ist. Auch ist es nicht gerade häufig, daß man die Selbstbiographie eines ehemaligen Landarbeiters zu lesen bekommt. Noch seltener, daß eine Gräfin — das bedeutet in England noch mehr als bei uns — das Vorwort dazu schreibt.

Das Buch handelt davon, wie Joseph Arch die englischen Landarbeiter organisiert hat. Wenn es wahr ist, daß wir in der sozialen Entwicklung gewöhnlich fünfzig Jahre hinter den Engländern herkommen, so mag wohl Manchem jenseits der Elbe bei dieser Perspektive übel zu Mute werden. Aber seien wir gerecht: ein Großgrundbesitzer kann auch ein solches Buch nicht mit der Ruhe lesen, wie der unbeteiligte Zuschauer der heutigen Kämpfe. Und doch kann diese Biographie gerade denen, die an der Agrarfrage stark beteiligt sind, besonders empfohlen werden, weil für den, der lernen will, außerordentlich viel daraus für die Zukunft zu lernen ist, und zwar für die zur Zeit, wie es scheint, brennendste Frage: die Leutefrage. Wenn die Organisation der deutschen Landarbeiter kommt — sie ist doch wohl nur eine Frage der Zeit —, so wird vielleicht mancher Grundherr sprechen: Wollte Gott, daß wenigstens ein Mann wie Joseph Arch die Führung hätte!

Es lohnt sich, den Mann kennen zu lernen.

2

Es ist ein in den meisten Fällen trefflich leitender Grundsatz zum Verständnis ausgeprägter Persönlichkeiten, zu fragen: où est la mère? Das trifft auch bei Joseph Arch zu. Der gefügige, geduldige Schafhirt von Barford, aus dessen bescheidener Hütte der Führer der englischen Landarbeiter hervorgegangen ist, bietet in seiner Eigenart keinerlei Handhabe zur Erklärung seines Sohnes. Des Vaters Bereitwilligkeit zu unbedingter Unterwerfung unter Willen und Laune der „herrschenden Mächte" hat in Josephs Wesen nicht die geringste Spur hinterlassen. Um so mehr ist der Mutter gesunde Willenskraft, ihre energische Selbstbehauptung und das natürliche Selbstbewußtsein starker Naturen auf den Sohn übergegangen. Der hat denn auch ein sehr deutliches Bewußtsein davon. Ihr verdankt er seinen Charakter, und was aufs engste damit zusammenhängt: seinen Erfolg.

Joseph Arch hat seine Laufbahn als Krähenscheucher und Pflugbursche begonnen. In harter Praxis hat er die Bauernarbeit in allen ihren Verzweigungen gründlich gelernt. Für die Schulbildung ist dabei nicht viel Zeit abgefallen: drei Jahre lang, vom sechsten bis zum neunten Jahre, hat er Schulunterricht genossen. Was er sonst gelernt hat, hat er zunächst seiner Mutter, die auch eine intelligente Frau gewesen sein muß — ihre Vorliebe für die Bibel und für Shakespeare, den sie gut kannte, hat sie ihrem Sohne vererbt — und seinem eisernen Fleiße zu danken. Was er so mühsam erobert hat, das hat für das ganze spätere Leben festgesessen und sofort in der Praxis Dienste thun müssen. Man fragt sich beim Lesen seines Buches unwillkürlich, was aus dem Jungen hätte werden müssen, wenn ihm die Bildungsgelegenheiten geboten wären, in denen so manches Kind wohlhabender Eltern achtlos watet. Und doch hätte er schwerlich seine eigentliche Mission, die Organisation und Hebung der Landarbeiter mit dem Nachdruck durchführen können, wie er es gethan hat, wenn er nicht auch die Kümmerlichkeit der dem Landarbeiter gebotenen geistigen Nahrung selber hätte durchmachen müssen. Er hat immer mit Stolz darauf hinweisen können, daß er selber ein Stück der Menge sei, die er vertrat.

Schon als ganz junger Mann war er in jeder landwirtschaftlichen Arbeit Meister. Besonders war er als Mäher und Heckenmacher bekannt, erhielt einen Akkordauftrag nach dem andern, und kam auf diese Weise weit im Lande umher. Ueberall sah er mit hellem Blick die offenen und geheimen Schäden, unter denen der Landarbeiter in dumpfer Ergebung

*) Joseph Arch. The Story of his Life. Told by himself and edited with a Preface by the Countess of Warwick. London, Hutchison & Co. 1898. 2nd Edition. XVIII. 412 p. 12 shillings.

litt. So erwachte früh in ihm der Wunsch, Etwas zur Hebung seiner Arbeitsgenossen leisten zu können. Vorläufig konnte er weiter Nichts thun, als die Thatsachen in seinem frischen, unverbrauchten Gedächtnis sich häufen lassen, bis endlich der Ruf an ihn erging, die Führung zu übernehmen. Zeit zum Ausreifen seiner Ueberzeugungen und Ansichten hat er reichlich gehabt. Von seinem achtzehnten Jahre an hat er lebhaftes Interesse an der Politik genommen, — erst im sechsundvierzigsten Jahre seines Lebens kam der Ruf.

3

Die Lage der Landarbeiter war in der That trostlos. Daß es sich dabei nicht um agitatorisch aufgepumptes Material handelt, dafür bürgt die Person des verstorbenen Bischofs Dr. Fraser von Manchester, der in den sechziger Jahren, damals noch Landpfarrer, vor einer königlichen Kommission für die jammervollen Zustände in vielen Landbezirken Zeugnis ablegte:

Das Brot war teuer, die Löhne bis zur Hungergrenze herabgesunken; die Arbeiter in Unwissenheit aufgewachsen, kümmerlich genährt, kümmerlich bezahlt; ihre Hütten oft für Menschenwohnungen nicht geeignet, die Schlaf- und gesundheitlichen Einrichtungen grauenvoll. Es war nur natürlich, daß sie die Farbe ihrer Umgebung annahmen. Wie konnte irgend Etwas, das das Leben schön und froh macht, wie konnte Sittlichkeit oder selbst der einfachste Anstand in so menschenunwürdigen Wohnungen zu finden sein? In manchem Dorfe war die Lage des Arbeiters und seiner Familie nur wenig verschieden von der des Viehs, das sie aufzogen.

So zu lesen in der Vorrede der Gräfin von Warwick S. VII f. Natürlich gab es Orte, wo es nicht so schlimm aussah; Besitzungen, deren Herrschaft sich gewissenhaft um das Wohl der Arbeiter kümmerte und in Notfällen thatkräftig eingriff. Aber diese Bemühungen um die Besserung der Lage waren doch verhältnismäßig gering. Und dazu kam noch Eins:

Selbst diese [Fürsorge für das Wohl der Arbeiter] galt nicht als ein Recht — das Recht jedes ehrlichen Arbeiters auf einen rechtschaffenen Lohn und erträgliche Lebensbedingungen — sondern als Almosen, und half so dazu, jenen Geist der Unabhängigkeit, der des Engländers Geburtsrecht ist, zu schwächen. (Ebenda S. VIII.)

Wer die Stimmung der Arbeiter gegenüber der christlichen Wohlthätigkeit kennen lernen will, lese nach, was seinerzeit in den Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses 1898, S. 120 f. und in der „Hilfe“ 1898, Nr. 28, darüber veröffentlicht worden ist. Auch Joseph Arch, der von Jugend auf die Wirkungen des Almosenwesens in der Arbeiterbevölkerung hat beobachten können, ist entschieden der Meinung, daß die „Wohlthätigkeit“ allein, so gut und aufrichtig sie von vielen warmherzigen Grundherren gemeint ist, auf den Charakter des Arbeiters keinen günstigen Einfluß ausübt. Es geht freilich dem natürlichen Menschen sanfter ein, sich als Wohlthäter zu fühlen, denn sich die einfache Christenpflicht (1. Joh. 3, 17; 4, 20) vorzuhalten. Es giebt besorgte Leute, die meinen, die christliche Liebesthätigkeit verliere ihr Wirkungsgebiet, wenn man mit Gesetz und Recht der Not entgegenarbeite. Das streift hart an die katholisch-mittelalterliche Stimmung. Dort braucht der Christ die Bettler ebenso zur Seligkeit, wie das schwedische Streichholz die Reibfläche. Liebe, die sich bethätigen will, findet ihren Weg überall.

4

Am Ende der sechziger und im Anfang der siebziger Jahre hatte die Lage der englischen Landarbeiter wohl ihren Tiefpunkt erreicht. „Als der Weizen am teuersten war und das Land am höchsten im Preise stand, war das Los der Landarbeiter am schlimmsten“ — sagt Archs Patronin. Im Februar 1872 kamen drei Abgesandte aus einem Nachbarorte nach Barford und baten Arch, an demselben Abend zu einer Versammlung von Landarbeitern zu sprechen. Der Gedanke, der bei Arch jahrelang zur Aussprache bereit lag, daß nur eine geschlossene Organisation dem elenden Landvolke emporhelfen könne, war langsam und unsicher in den Köpfen der verschüchterten Leute aufgedämmert. Arch sollte ihnen helfen, einen Verein zu gründen. An einem Februarabend des Jahres 1872 hielt Arch beim Schein einiger an Bohnenstangen befestigter Laternen auf einem Schemel stehend unter einer alten Kastanie eine Ansprache, die zur Gründung eines ländlichen Arbeitervereins führte. Daraus ist die große Landarbeiterbewegung hervorgegangen. Arch hatte etwa vierzig Mann erwartet — es hatten sich einige Tausend aus der ganzen Umgegend zusammengefunden. Das war genug, um in ihm den Brennstoff, der sich jahrzehntelang in ihm gesammelt hatte, zu heller Flamme zu bringen. Unvergeßlich sind ihm die Gesichter der blassen, hungrigen, frierenden, von Mangel aller Art gedrückten Menschen geblieben, die an jenem denkwürdigen Februarabend zu ihm aufsahen, als die schwache Hoffnung dämmerte: es kann doch vielleicht noch einmal besser werden, und dies ist der Mann, einer der Unsern, der uns herausführen wird. — Im Handumdrehen standen einige Hundert Namen auf der Liste. Die Versammlung verlief durchaus ruhig und ordentlich, und die Polizei hatte Nichts weiter zu thun, als zuzuhören, wie ein Landarbeiter „einen Nagel nach dem andern mit fester Hand in den Sarg der Unterdrückung schlug“.

Dieser ruhige, sachliche, gesetzmäßige Charakter hat die Bewegung der Landarbeiter von Anfang bis zu Ende charakterisiert. Es war der Charakter Joseph Archs. Er war kein Revolutionär, kein Schwärmer, kein Utopist, auch nicht im eigentlichen Sinne ein „Christlich-sozialer“, obwohl er ein entschiedener Christ war und sein wollte. Er war sogar methodistischer Laienprediger und hat selbst bei der rastlosen Thätigkeit für die Genossen der Arbeit nicht aufgehört, in diesem Sinne zu wirken. Aber die Maßstäbe für seine Kritik entnahm er nicht direkt und bewußt seinen christlichen Ueberzeugungen: er verlangte Gerechtigkeit und suchte sie auf gesetzlichem Wege zu erringen. Das war die Stärke seiner Schöpfung, der National Agricultural Labourers Union*) (Nationale Landarbeiter-Vereinigung), daß sie streng rechtlich, besonnen und nüchtern blieb in ihren Forderungen, daß es diesen Leuten garnicht einfiel, darum auf die Liebe zum Vaterlande zu verzichten, weil darin Manches faul war, — ebenso wenig wie sie daran dachten, eine polemische Spitze gegen das Christentum herauszukehren; nicht aus Gründen der Taktik, sondern weil sie offenbar nicht begreifen konnten, warum sie das Christentum und die Bibel, die „Freundin der Armen“, ihren wirtschaftlichen Gegnern überlassen sollten.

5

Die Entwicklung der von Joseph Arch geleiteten Bewegung im Einzelnen zu verfolgen, ist in diesen Spalten nicht angebracht. Sie würde auch zu weit führen. Dagegen möge hier eine Gesamtbeurteilung Raum finden, die eine der Gräfin von Warwick befreundete Persönlichkeit in einem Briefe ausgesprochen hat:

Ich erinnere mich noch deutlich des unermeßlichen Staunens, das die Erhebung Hodges**) im Norden hervorrief. Es war, als ob die Toten lebendig geworden wären. Wir betrachteten die Bewegung mit gespannter Erwartung und Hoffnung. Es war uns unmöglich erschienen, daß die dürren Gebeine sich jemals regen sollten. Der Landarbeiter hatte den Eindruck der Hoffnungslosigkeit gemacht. Die Hörigen des Pfluges hatten selbst das Streben verloren, freie Männer zu sein. Das war wenigstens die herrschende Ansicht, als Joseph Arch sich erhob. . . .

Es kam Verschiedenes zusammen, um die Oeffentlichkeit für die Bewegung zu interessieren. Die städtischen Arbeiter hatten erst wenige Jahre zuvor die Freiheit erlangt. Das französische Kaiserreich war eben erst unter den Streichen des deutschen Heeres zusammengesunken. Das Schulgesetz trat gerade damals in Kraft. Ueberall gährte es in den Köpfen. Daß schließlich sogar die Bauern des Mittellandes mit in die Gährung hineingerieten, bewies, wie tief und weit der Sauerteig der Veränderung wirkte. . . .

Eins hat der Bewegung sehr geholfen: das war das direkte und unverkennbare religiöse Gefühl, das in den ersten Versammlungen der Arbeiter Ausdruck fand. Die Bewegung schloß sich damit an die alten Bürgerkriege an, in denen der Puritanerprediger die Seele des Heeres des Commonwealth***) war. Die meisten Führer des Streiks waren methodistische local preachers. . . .

Ein zweiter Umstand, der auf die Gemüter wirkte, war dies, daß die Versammlungen der Streikenden in so ausgedehntem Maße

*) Man beachte das Wort national.

**) Kollektivnamen für den Landarbeiter.

***) In der englischen Geschichte die Regierungsform unter Oliver Cromwell.

vom Gesang inspiriert wurden. Die Choralmelodien verbanden sich leicht mit den Versen, in denen die Arbeiter ihre Hoffnungen zum Ausdruck brachten. Die materielle Erhebung barg Elemente einer religiösen Erweckung, und eins der auffallendsten war die Zuhilfenahme des Gesanges, um Gefühlen, die sonst schwer zu verständlichem Ausdruck zu bringen waren, freie Bahn zu geben. . . .

Joseph Arch . . . hat die Landarbeiter als einen wirklichen, lebendigen, mächtigen Faktor im Lande aufgewiesen. Aus dieser Ueberzeugung heraus kam die Reform-Bill zu Stande (1884), . . . durch die die Verfassung des House of Commons eine offen demokratische Basis erhielt. (XI ff.)

Wir brauchen nicht bei diesen allgemeineren Erwägungen stehen zu bleiben. Für Manchen, dem die Demokratie als ein sehr zweifelhaftes Gut erscheint, wird das letztgenannte Resultat keine Empfehlung Joseph Archs und seines Lebenswerkes bedeuten. Allein es ist doch immerhin ein beachtenswerter Wink zum Verständnis jener Bewegung, wenn ein Großgrundbesitzer in der Nähe von Oxford sich dahin ausgesprochen hat, er sei außerordentlich froh darüber, daß diese Arbeiterbewegung auch in sein Dorf gekommen sei, wo er jeden Zoll Landes sein eigen nannte. Seine Leute seien dadurch auf eine höhere Stufe gehoben und in manchen Gebieten habe die Arbeitervereinigung unter Joseph Archs Führung den Rückgang des Pauperismus bewirkt. Nur thörichte Menschen könnten die großen Verdienste dieser Organisation leugnen. — Vivant sequentes!

Durch dieses mehr summarische Urteil erfährt auch das, was Arch 1875 in einer Rede ausgeführt hat, seine Bestätigung.

Er hatte es bei dieser Gelegenheit besonders mit den Geistlichen zu thun und beschwerte sich über die kalte, abweisende Haltung, die sie zum großen Teil der Bewegung gegenüber eingenommen hatten. Er fragte sie, ob die Arbeitervereinigung in ihren Gliedern die Ehrfurcht vor Gott gemindert habe, ob sie etwa den Arbeiter trunksüchtiger, ausschweifender, elender gemacht habe? Ob sie ihre Treue zum Vaterland und zum Brotherrn untergraben, die Intelligenz der Arbeiter heruntergedrückt habe? Dann fuhr er fort:

Es ist eine . . . unleugbare Thatsache, daß es vor 1872 unter unsern braven, schwer arbeitenden Tagelöhnern Tausende gab, die nicht einen Buchstaben des Alphabets kannten, . . . und für die die Bibel ein versiegeltes Buch war. Jetzt aber sind unter diesen Leuten Tausende, die durch diese Agitation und durch eigne Kraft getrieben angefangen haben, zu lesen. Und anstatt, daß man am Sonntage Hunderte von ihnen draußen umherwandern sieht, findet man sie jetzt im Schoße ihrer Familien beim Lesen des Wortes Gottes — des Buches, von dem sie vorher keine Silbe kannten. Und ich sage: wenn ich irgend Etwas von meiner Bibel und den Lehren Christi weiß, von seinem Geist und Charakter, — an dem großen Tage der Rechenschaft werden diese Pfarrer gerichtet dastehen, darum weil sie den Landarbeiter den Weg zum Himmel allein haben finden lassen, während sie ihn hätten pflegen und unterweisen sollen. . . .

Wenn Sie mir ein einziges Beispiel zeigen können, wo Ihr Meister . . . die Kraft seines Einflusses dahin gewendet hat, mit dem Starken zu gehen und den Schwachen zu zerdrücken, so will ich sagen: Sie haben Recht mit ihrem Verhalten. . . . Ich weiß, es giebt sehr Viele, die eine Menge von Entschuldigungen für ihre Versäumnisse . . . vorbringen möchten. Echte Religion fürchtet sich vor keines Menschen Stirnrunzeln — nein, niemals. Echte Religion sollte sich um ihre Pflicht herumdrücken, sollte zur willigen Gehilfin der Launen des Geldmanns werden? Nein, niemals! . . . Diese Landarbeiterbewegung hat, mehr als irgend ein andres Unternehmen fertig gebracht hätte, die dunklen Thaten einer verdorbenen und sogenannten Christenheit ans Licht gebracht. (265 ff.)

6

Vor allem will aber diese Landarbeiterbewegung als ein Sicherheitsventil verstanden sein. England kann froh sein, daß die Erhebung des Landvolkes so abgelaufen ist. Es hätte ganz anders kommen können, wenn nicht Joseph Arch, seinem durch und durch ehrenfesten Charakter entsprechend, immer dafür gesorgt hätte, daß die lange niedergehaltenen Kräfte und explosiven Gewalten der Verbitterung und Verzweiflung sich in gesetzlichen Bahnen auswirken konnten, in positiver Arbeit an der Hebung des Standes. Daß auch ein Mann wie Kardinal Manning sich der Landarbeiterfrage angenommen, nicht bloß im geheimen Sympathien für diese Bevölkerungsschicht gehabt hat, sondern in großer öffentlicher Versammlung, in der Exeter Hall in London für sie eingetreten ist, konnte für diese Bewegung nur eine Empfehlung sein. Er verteidigte sie gegen den Vorwurf der Insubordination, ihre Führer gegen die Anklage auf unheilvolle Agitation, und erklärte, wie er dazu gekommen sei, in jener Versammlung aufzutreten; er stützte sich auf das Wort derer, die ihn zum Reden aufgefordert hatten: „Wir sind entschlossen, zu erreichen, was recht ist, und wir wollen es nur in Gottesfurcht und Gesetzestreue erreichen.“ Es will doch Etwas sagen, wenn Arch von dem Kardinal sagen kann: „Sowohl als Pfarrer der englischen Kirche, wie als römisch katholischer Priester hat sich Manning stets als Freund des Arbeiters bewährt.“ — Selbst an Geldsendungen für die Arbeitersache hat ers nicht fehlen lassen. Das Zeugnis eines so hochgestellten, hochgeachteten und einflußreichen Mannes mußte für die Bewegung von außerordentlichem Werte sein. Manning hat es sich auch nicht nehmen lassen, für Joseph Archs persönlichen Charakter öffentlich einzutreten, und Arch stellt ihm das Zeugnis aus: „er war ein wirklicher Freund durch Dick und Dünn.“ Möchten sich deutsch-evangelische kirchliche Würdenträger recht eingehend in diesem Spiegel betrachten. Männer von der Kraft und Klarheit und Ehrenhaftigkeit eines Joseph Arch hätten wir schon aufzuweisen. Aber die evangelische Parallele zu dem Kardinal! Wo ist sie?

An erfreulichen Beweisen wirklicher Weitherzigkeit und sachlichen Verständnisses auf Seiten der Besitzenden hat es auch sonst nicht gefehlt. Das eine Organ der Landarbeiterbewegung, The English Labourers Chronicle, ist von einem Herrn ins Leben gerufen, weil einige vermögende Herren der Meinung waren, die Arbeiter brauchten eine Zeitung, um ihren Kümmernissen Luft zu machen. Sie gaben Kapital zu dem Unternehmen und die Union (National Agricultural Laboures Union) steckte einen Teil ihres Geldes hinein. Die Zeitung hat eine Reihe von Jahren gute Dienste gethan, ging dann aber aus Mangel an äußerer Unterstützung wieder ein.

Im Spätsommer 1873 bekam Arch von der Union den Auftrag, nach Canada zu gehen und dort Land und Verhältnisse darauf hin zu prüfen, ob man englischen Landarbeitern zur Auswanderung dorthin raten könne. Er ging im Auftrage von 80000 Gliedern der Union, während Tausende noch nicht organisierter Arbeiter „in ihm ihren natürlichen und unbestechlichen Vertreter in den Augen der Welt sahen.“ Eine der großen Dampfschifffahrtsgesellschaften (The Allan Line) bot ihm freie Ueberfahrt erster Klasse an, eine andere (The White Star Line) stellte sich ihm zu freier Heimreise zur Verfügung! Er nahm beide Anerbieten an. Man darf in ihnen eine offene Anerkennung der thatkräftigen, grundehrlichen Persönlichkeit Joseph Archs und seiner Wirksamkeit sehen.

7

Er selbst hat sich bei allem berechtigten Selbstgefühl als „ein geringes Werkzeug in der Hand des Herrn“ (402) bezeichnet. Charakteristisch und doch ganz natürlich für einen so entschlossenen und zähen Kämpfer ist es, daß ihm Gott vorwiegend als der „Herr der Heerscharen“ erscheint und er sich als „ein Bote des Gottes der Schlachten“ (Lord God of Battles) fühlt. Von seiner Stellung zu Religion und Christentum sagt er an einer Stelle:

Ich habe das Kirchengehen*) frühzeitig aufgegeben aus religiöser Ueberzeugung. Ich glaubte nicht an die Kirchenlehre, wie der Pfarrer sie predigt. . . . Wie meine gute Mutter vor mir war ich Nonkonformist von Natur und Ueberzeugung. . . . Die Wesleyaner bauten [in meinem Heimatsdorfe] eine Kapelle. Sie wurde von Predigern aus dem Orte versorgt. Sehr bald nach meiner Verheiratung fing ich an, mich an dieser Predigtthätigkeit zu beteiligen. . . . Meine religiösen Ueberzeugungen sind kräftig. Ich kann die fromme Phrase nicht ertragen — ich verachte sie. Ich glaube an praktisches Christentum. . . . Ja, ich habe starke religiöse Ueberzeugungen; aber ich mag nicht viel von ihnen reden, denn ich meine, die Religion eines Menschen sollte mehr in seinem Leben als auf seinen Lippen sein. Wenn sie in seinem Leben ist, so wird es ihn den besten Teil seiner Zeit kosten, danach zu leben; und wenn er einen kräftigen Beruf zum Prediger in sich fühlt, wie ich, — so steht ihm Sonntags in der Kapelle die Kanzel offen. (48 f.)

*) Kirche ist hier die Staatskirche im Gegensatz zu den Chapels (Kapellen) der Nonkonformisten (Dissenters).

Gerade, rücksichtslos offen, ehrlich bis ins Mark, mit unbeflecktem Charakter ist Joseph Arch durch seine Kämpfe hindurchgegangen. Den Genossen der Arbeit hat er helfen wollen, nicht auf ihrem Rücken sich emportragen lassen. Daß er auch reichlich Undank geerntet hat, wer will sich darüber wundern? Zumal wenn man bedenkt, mit was für Menschenmaterial er es zu thun hatte:

Die Hälfte, ach, mehr als die Hälfte der Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte in meiner Arbeit an der Union, kamen aus der furchtbaren Unwissenheit, der ich bei meinen Arbeitsgenossen begegnete. Sie waren widerspenstig, argwöhnisch, stumpfsinnig, weil sie so unwissend waren; ihr Hirn war schlecht genährt . . ., ihr ungepflegter Verstand glich einer Laterne mit einem Dreierlicht. Sie verstanden es nicht, eine Sache durchzudenken, und wußten nicht einmal, wie sie es versuchen sollten. Hunderte von diesen meinen Brüdern in den Landbezirken waren in tierischer Unwissenheit versunken, und unzählige Male, wenn ich zu ihnen geredet, ihnen Vernunft beizubringen versucht hatte, bis meine Stimme heiser und ich fast erschöpft war, — hatte ich das Gefühl, als hätte ich eben so gut mit meinem armen Kopf gegen eine dicke Steinwand rennen können.

Kopfschmerzen, Herzschmerzen, Halsschmerzen haben sie mir manchmal gemacht. . . . (246 f.)

Dieser Mann, der seine beste Kraft der Hebung seiner Genossen gewidmet hat, hat sich die strohköpfigsten Verdächtigungen seiner Ehrlichkeit gefallen lassen müssen. Es war eine verdiente Genugthuung, wenn einer, der ihn kannte, in einem öffentlichen Schreiben von ihm aussagte:

Zahlreich sind die Cheques und Banknoten, die dieser Mann von bewundernden Freunden für seinen Privatgebrauch bekommen hat; er hat sie in seiner ruhigen Art an den Generalfonds weitergegeben. Und wenn eigner Vorteil sein Ziel gewesen wäre . . ., so hätte er sich längst von seiner agitatorischen Thätigkeit mit einem behaglichen Einkommen zurückziehen können. Hat Herr N. nie gehört, daß er das schöne Gehalt von der Kanadischen Regierung . . . abgelehnt hat? Ich weiß noch von verschiedenen andern ähnlichen Gelegenheiten, die nie öffentlich bekannt geworden sind. (236)

Es ist auch vorgekommen, daß er einen Verleumder mit Leichtigkeit hätte büßen lassen können, nur würde der Prozeß eine gewisse Summe kosten. Er hat darauf geantwortet: „Wenn Joseph Archs Charakter sich nicht selbst verteidigen kann, ohne daß Hunderte von Pfund Sterling aus den Arbeiterkassen dazu genommen werden, so mag er in Schmach und Schande untergehen." Er hat sich nicht beirren lassen. Was er gewollt hat, hat er erreicht.

Die Kampfeszeit ist für ihn zu Ende. Ruhig darf der Siebziger auf seine Arbeit zurückblicken.

9

Wir dürfen nicht zu ausführlich werden. Die Versuchung ist freilich groß, denn vom Krähenscheucher bis zum geachteten Parlamentsmitglied — Joseph Arch wurde 1885 als Abgeordneter gewählt — ist ein weiter und interessanter Weg. Vielleicht findet sich Jemand, der das Buch für deutsche Leser bearbeitet. Ein wirkliches Volksbuch ließe sich daraus machen; dazu müßte es allerdings bedeutend billiger sein als das englische Original.*)

Es ist so Manches aus dem Buche zu lernen, für die Besitzenden wie für die Arbeiter. Unsre „staatserhaltenden" Politiker sollten daraus lernen, daß der Koalitionstrieb der Arbeiter nicht eine Gefährdung, sondern Sicherung und Stärkung des Staates bedeutet. Je umfassender und straffer die Organisation, desto besser. Wenn die unterste Volksschicht politisch noch nicht reif, noch nicht regierungsfähig ist, so kommt es gewiß vor allem darauf an, die Möglichkeit zur Lenkung dieser Millionen zu schaffen. Die bietet nur die Organisation. Ausschlaggebend ist dann freilich die Leitung, und darin liegt das Zweischneidige der Sache. Wer aber die Ueberzeugung hat, daß die Wasser der revolutionären und internationalen Thorheiten endgiltig im Ablaufen begriffen sind, wird zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß sehen. Kommerzienräte und Großgrundbesitzer werden freilich niemals an der Spitze dieser Bewegung stehen können.

Die Arbeiter aber sollten aus diesen Lebenserfahrungen eines der tüchtigsten Vorkämpfer ihrer Sache die Lehre nehmen, wie viel wirksamer eine Bewegung zur Hebung ihres Standes ist, wenn den Kreisen, die das Emporstreben des Arbeiterstandes mit wirklichem Wohlwollen ansehen, nicht fortwährend durch die antinationalen und antireligiösen Quertreibereien, wie sie leider unsre Sozialdemokratie noch immer nicht lassen kann, die Lust zu freudigem Mithelfen verbittert wird. Vielleicht dämmert es im nächsten Menschenalter den Arbeitern doch noch auf, daß diese Haltung gegen Vaterland und Christentum, von allem Andern abgesehen, eine — Riesendummheit war!

Wir alle aber wollen uns der ehrlichen, knorrigen Kraft dieser im Grunde überaus schlichten Persönlichkeit Joseph Archs freuen und in ihm einen neuen Beweis dafür sehen, daß Christentum und Energie zusammen gehören. Joseph Arch ist ein Typus germanischen Christentums. Paul Jaeger

*) Die deutsche Ausgabe ist bereits in Vorbereitung. D H

Goethe und die Goethelitteratur

6. Iphigenie*)

Neben Faust tritt immer mehr Iphigenie als die herrlichste Dichtung Goethes hervor. Auch sie schafft sich immer neue Kommentare: teils sind es fortlaufende Wort- und Sacherklärungen, wie die sehr beliebte von Düntzer[1]), die ausführliche von Evers[2]) und die kurze von Stoffel[3]), die alle dem ersten Bedürfnis Genüge thun, teils wird ihr Verhältnis zum griechischen Drama untersucht, wie von Vogeler[4]), der uns die Möglichkeit der Vergleichung in willkommener Weise an die Hand giebt. Den schönsten seiner mancherlei Aufsätze über Iphigenie hat Herman Grimm[5]) noch in seinen letzten Essays veröffentlicht, der zwar nur dem Bühnenverständnis gewidmet ist, aber doch diesen „Weltcharakter" auch sonst von neuen Seiten beleuchtet. Zwei ganz wunderschöne Schriften aber haben uns die letzten Jahre über Iphigenie gebracht: Kuno Fischers schon älteren Festvortrag in dritter Auflage, und Hans Laehrs Heilung des Orest.

Ich habe selten etwas so im reinsten und freisten Sinne Erbauliches gelesen wie diese Rede Kuno Fischers über den religiösen Charakter Iphigenies[6]): hier erst sieht man die erhabene Höhe, auf der Goethe stand, als er die heilige Persönlichkeit dieser Priesterin durch sich selbst die Sühnung des Frevels vollbringen und jedes menschliche Gebrechen durch die reine Menschlichkeit des stellvertretenden Handelns des Reinen für den Unreinen sühnen ließ. Dasselbe Problem führt Laehr[7]), trotzdem er Arzt ist und man bei dem Titel besorgt an etwas Medizinisches denken möchte, in hochidealistischer Weise aus: Orests Krankheit und die Erinnyen sind die dramatisch-symbolischen Verkörperungen der Gewissensqualen des Zweifels, die den Orest nach Taurien führen, wo die Einzige, die seine That richten darf, die Tochter Klytemnästras, sie verzeiht und ihn so erlöst.

7. Sonstige Werke

Neben Faust und Iphigenie treten die übrigen Werke Goethes zurück, auch in der Arbeit der Goetheforschung. Ueber Tasso hat Vilmar[8]) eine schöne Studie geschrieben, die neu aufgelegt zu haben, ein Verdienst des Verlegers ist. Die Grundzüge der Lyrik Goethes hat Thomas Achelis[9]) in einer außerordentlich feinen und reichhaltigen Untersuchung dar-

*) Vgl. 1902, Nr. 48—51. 1903, 3. D H

1) Goethes Iphigenie, erläutert von H. Düntzer. 7. Auflage. Leipzig, Wartig 1899. 192 S. 1 Mk. 2) Dasselbe, erklärt von M. Evers. Leipzig, Bredt 1899. 226 S. 1,40 Mk. 3) Dasselbe, erklärt von J. Stoffel. Langensalza, Beyer 1899. 73 S. 80 Pfg. 4) A. Vogeler, Iphigenie im Drama der Griechen und bei Goethe. Eine dramaturgische Studie. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Andreas-Realgymnasium. Hildesheim, Gerstenberg 1900. 5) In den „Fragmenten" (siehe Jahrgang 1902, Sp. 1142). 6) Kuno Fischer, Goethes Iphigenie. 3. Auflage. Heidelberg, Winter 1900. 60 S. 1,20 Mk. 7) H. Laehr, Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie. Berlin, Reimer 1902. 86 S. 2 Mk. 8) Vilmar, Ueber Goethes Tasso. 2. Auflage. Gütersloh, Bertelsmann 1897. 84 S. 1 Mk. 9) Th. Achelis, Grundzüge der Lyrik Goethes. Bielefeld, Velhagen und Klasing 1900. 120 S. 1 Mk.

gelegt, während Stechers[10]) Erläuterungen zu den Gedichten mehr nur für die Schulbedürfnisse geschrieben sind. Eine schöne Gabe der Goethegesellschaft ist die Nachbildung der Handschrift der ergreifenden Elegie Goethes[11]) mit Suphans Aufsatz dazu. Dagegen erscheint im höchsten Grade neu und seltsam der Versuch, den Matthes[12]) ich möchte sagen mit geistreichem Eigensinn ins Einzelne durchgeführt hat, Mignon als eine Personifizierung von Goethes — Herzen nachzuweisen und uns so einen ganz neuen Seelenaufschluß zu geben. Goethes Elpenor hat Biedermann schon seit Beginn seiner Studien besondere Aufmerksamkeit gewidmet: überraschend, aber sicher vollständig gelungen ist der Nachweis der seltsamen Thatsache, daß Goethe den Stoff aus einer — chinesischen Erzählung geschöpft hat,[13]) die damals bekannt wurde und die auch Voltaire in seinem Orphelin de la Chine behandelt hat. Um das Drama aufführbar zu machen, hat Biedermann sich sogar entschlossen es zu vollenden, und drei Akte hinzugedichtet[14]): schon der Versuch das wirklich schöne und ganz unbekannte Fragment uns näher zu bringen ist außerordentlich dankenswert. — Hermann und Dorothea hat Kuenen[15]) ausführlich und für die Schule gut erklärt. Und nun noch zwei schöne Geschenkwerke: Ludwig Richters zwölf Holzschnitte zu Hermann und Dorothea[16]), die schönste Prachtausgabe des herrlichen Gedichts, und sein Goethe-Album[17]), mit vierzig Bildern zu Goetheschen Dichtungen (hierin sind die zwölf zu Hermann und Dorothea mit enthalten).

An den Schluß stelle ich ein Werk hingebenden Fleißes und feinsten Verständnisses, das ich für die größte Bereicherung der Goethelitteratur halte, die die letzten Jahre seit der Weimarer Ausgabe und Biedermanns Gesprächen gebracht haben. Hans Gerhard Gräf hat sämtliche Zeugnisse Goethes über seine Dichtungen[18]) gesammelt, der erste Teil, über die epischen Dichtungen, ist in zwei starken Bänden von fast 1200 Seiten schon erschienen. Hier haben wir einmal Alles beisammen, was der berufenste Erklärer, der Dichter selbst, über seine Dichtungen gesagt hat; freilich sind, und das macht das Buch zwar für die Forschung unentbehrlich, aber für die andern Leute doch fast zu groß und zu teuer, auch alle Aussagen gesammelt, aus denen bloß hervorgeht, daß und was Goethe gerade an einer Dichtung gearbeitet hat. In den Anmerkungen haben wir einen solchen Schatz von absolut sicher geprüftem Material beisammen, das in geradezu raffinierten Registern aufgeschlossen ist, daß daneben manches berühmte Werk „exakter Forschung“ brüchig erscheint. Wer ein wirkliches Verständnis von Goethes Dichtungen im Einzelnen sich erwerben will, wird das ausgezeichnete Buch nicht entbehren können.

Endlich noch vier Nachträge, die erst nach Druck des Aufsatzes eingegangen sind. — Bielschowsky hat den zweiten Band seiner Goethebiographie druckfertig hinterlassen, er wird im Frühjahr erscheinen (München, Beck). — Herman Grimms Vorlesungen über Goethe sind in siebenter Auflage erschienen (Stuttgart, Cotta, 1903. 2 Bände, 349. 344 S. Mk. 7,50). Sie sind und bleiben für mich das schönste Buch über Goethe. Was Grimm als seine Aufgabe ansieht: zu erkennen, was Goethe erlebt und in Phantasiebilder umgewandelt hat, das führt er mit dem feinsten Geschmack und unter den größten Gesichtspunkten durch. Die Zugaben: Zeittafel, Register und die sämtlichen Vorreden, — die einfach 50 Seiten Essays enthalten — sind vortrefflich. — Zu Goethes Wesen und Charakter hat Karl Muthesius in seinem Buch Goethe ein Kinderfreund (in Form und Ausstattung ähnlich den Büchern Bodes, auch im selben Verlag erschienen, bei Mittler in Berlin, 1903. 230 S. Mk. 2,50) eine Reihe von Einzelzügen gesammelt, die zwar dem Kenner nicht unbekannt waren — sie stehen meist bei Biedermann in „Goethes Gesprächen“, einige habe ich aus dem Munde der fünfundsiebzigjährigen Frau Freiligrat noch 1892 gehört — aber in dieser Zusammenstellung doch einen ganz besonderen Eindruck machen. Wie durch jede neue Veröffentlichung, so wird einem auch durch diese Goethe wieder zugleich größer und lieber. — Endlich hat Kuno Fischer seinem Goethewerke in einem dritten Band eine hocherwünschte Fortsetzung gegeben: Die Erklärung des Goetheschen Faust nach der Reihenfolge seiner Szenen. Erster Teil. (Heidelberg, Winter, o. J. 405 S. 7, geb. 8 Mk.) Er führt hier nicht bloß seine alte These von dem doppelten Charakter des Mephisto (vgl. Nr. 3, Sp. 66) so einleuchtend auch am ganzen Texte durch, daß ich wenigstens, trotz Minor, wieder ganz dafür gewonnen bin, sondern er giebt auch zugleich eine ganz ausgezeichnete Fausterklärung im Einzelnen, die eigentlich nichts Wesentliches vermissen läßt. Hoffentlich schenkt er uns noch eine ebensolche Erklärung des zweiten Teils.

Wir sind am Ende des langen Weges. Eine fast unermeßliche Arbeit wird an das Verständnis unsres größten Dichters gewendet. Wohl gilt natürlich im Ganzen darüber das Wort, daß wenn die Könige bauen, die Kärrner zu thun haben; aber auch unter diesen Kärrnern giebt es wenn nicht Könige, so doch viele hochgebildete und freie Geister, die uns mit ihrer Arbeit emporziehen zu den Höhen, von denen aus Goethes Genius alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und doch auch über dem allem das Walten des göttlichen Geistes erblickt hat. Und diese Arbeit, das Verständnis Goethes zu vertiefen und zu verbreiten, ist noch immer hoch nötig. Erst jüngst hat ein Theologe, Lic. Dr. Dieckmann, in einem Leipziger Vortrag des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit geglaubt die unbegreiflichen Worte sagen zu müssen: „Längst verschwunden ist der Idealismus Schillers. Die materialistisch-atheistische Denkweise Goethes ist heute Trumpf!“ Da meine Worte wenig Gewicht haben, möchte ich hiergegen die Aussprüche zweier Männer sagen, die obwohl Engländer, doch beide ein ganz außerordentlich tiefes Verständnis für deutsches Wesen gezeigt haben. Ein so moderner Denker wie H. St. Chamberlain nennt Goethe „den Genius der neuen germanischen Weltanschauung“, und eine so tief religiöse Natur wie Carlyle ruft begeistert aus: „Kennst du keinen Propheten in dem Gewande, der Umgebung und der Sprache unsrer Zeit? Giebt es Niemand, dem sich Gott und das Göttliche geoffenbart hat in allen gewöhnlichen und höchsten Formen des Lebens? Keinen, durch den der Ewige selbst wieder prophetisch der Welt offenbart wurde; in dessen inspiriertem Gesange, selbst in unsern elenden Tagen, des Menschen Leben wieder seine göttliche Bedeutung erhält? Kennst du keinen solchen? Ich kenne ihn und nenne ihn: Goethe!“ — Wäre Goethe nicht mehr als ein Dichter, so würde auch ich mit ihm gestehen: „daß die Muse zu geleiten, doch zu leiten nicht versteht“; aber Goethe ist mehr: er ist unser tiefster Denker, und wohl Jedem, der an sich selbst die Wahrheit seines Wortes erfahren durfte: „Wer meine Schriften in sich aufgenommen, der wird bekennen müssen, daß er eine gewisse innere Freiheit erworben hat.“ Und seine Sendung ist noch lange nicht vollendet. Goethe gegenüber ist auch das zwanzigste Jahrhundert, und wir mit ihm, aufs Lernen und Empfangen angewiesen, ihm gegenüber gilt dem Goetheforscher wie dem Goetheverehrer auch heute noch sein Wort: „Lieber Freund, im Einzelnen sentierst du kräftig und herrlich, das Ganze ging in euren Kopf so wenig wie in meinen.“ Und so wirds auch jetzt noch lange heißen: Goethe und kein Ende!

Max Christlieb

[10]) R. Stecher, Erläuterungen zu Goethes Gedichten. Leipzig, Beyer. 90 S. [11]) Suphan, Elegie v. Sept. 1823. Goethes Reinschrift und Ulrikens Brief mit ihrem Jugendbildnis. Schriften der Goethe-Gesellschaft 1900. [12]) A. Matthes, Mignon, Goethes Herz. Ein Seelenaufschluß. Schkeuditz und Leipzig, Schäfer 1900. 152 S. 3 Mk. [13]) Elpenor. Ebenso: Goethe und das Schrifttum Chinas. In den Goetheforschungen (sieh. Jahrg. 1902, Nr. 48, Sp. 1142). [14]) Goethes Elpenor. Fortsetzung. 3.—5. Aufz. Leipzig, Biedermann 1900. 106 S. 1,60 Mk. [15]) Hermann und Dorothea, erläutert von E. Kuenen. 4. Auflage. Leipzig, Bredt 1899. 122 S. 1 Mk. [16]) Hermann und Dorothea. Mit zwölf Holzschnitten nach Zeichnungen von Ludwig Richter. Zweite Auflage. Leipzig, Wigand. Eleg. geb. 5 Mk. [17]) Ludwig Richter, Goethe-Album. Leipzig, Wigand. Eleg. geb. 8 Mk. [18]) H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Aeußerungen des Dichters über seine poetischen Werke. Erster Teil die Epischen Dichtungen. Frankfurt, Rütten und Loening. 1. Band 1901. XXIII u. 492 S. 2. Band 1903. S. 493—1189.

Verschiedenes

Eine neue Weise, alte Wahrheit zu lehren. Es ist keine Frage: ein großer Teil unseres Volkes geht achtlos vorüber an der Gestalt dessen, der von sich sagt: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sie kennen Jesus durchaus nicht als die Zentralkraft ihres Daseins.

Nach dem Geständnis unzähliger moderner Menschen hat das zwei äußere Gründe: Jesus ist ihnen in ihrer Jugend nicht nahe gebracht, oder sie sind abgestorben unter dem Eindruck dessen, was sie in ihrem späteren Leben unter seinem Namen einhergehn sahen. Nachdem nun die Abwendung von Jesus ihren Weg durch alle Schichten des Volkes von oben nach unten beendet hat, geht die Entwicklung, wieder von oben beginnend, weiter. Man fängt an, Ersatz zu suchen, nachdem man es eine Zeit lang ohne allen „Aberglauben" ausgehalten hat. Zwei am Wege gemachte Beobachtungen mögen das beleuchten.

In der Deutschen Rundschau hieß es neulich in einem Artikel über Japan: „Zu diesen Gründen des Interesses an dem Land der aufgehenden Sonne ist in den letzten Jahrzehnten eine sich in der Gesellschaft und Litteratur des Westens immer schärfer ausprägende Hinneigung gekommen, sich mit den philosophischen und religiösen Systemen des Ostens zu befassen und einzelne Bruchstücke derselben in sich aufzunehmen und sich anzupassen. Was früher ausschließlich Eigentum der Philosophen war, von Hume und Lessing bis Schopenhauer, die Hinneigung zu vedischen und buddhistischen Anschauungen und Spekulationen, ist jetzt Gemeingut eines großen Kreises der Gebildeten aller Länder geworden, während Okkultisten, Spiritisten und Philosophen das Ihrige dazu beigetragen haben, indische Anschauungen auch solchen Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen, die sich sonst mit derartigen Problemen nicht zu beschäftigen pflegen."

Das ist Eines.

Dann wurde ich kürzlich von einer Dame gefragt: Haben Sie schon gehört, die „beiden Harts" (Julius und Heinrich Hart) wollen ja wohl eine neue Religion gründen? Das bezog sich auf den „Friedrichshagener Schriftstellerkreis", der seit Jahr und Tag in Berlin regelmäßige Versammlungen abhält und eine Flugschriftenserie „Das Reich der Erfüllung" herausgiebt, in der „der Mensch der Erfüllung" gelehrt wird, der „das Verlangen und die tiefere Sehnsucht der Zeit nach materieller und idealer Vervollkommnung zu verwirklichen vermag, der neue Mensch, der der Gott und Künstler seiner Welt ist".

Welche Gedanken kommen hierbei dem Leser? Möchtest du einige Male seufzen über die armen Verirrten? oder einige Male Wehe rufen über die Verführer? oder das weise und auch in diesem Fall tröstliche Urteil des Gamaliel wiederholen? — oder, so du anders deinen Christus nicht bloß auf dem Schreibtisch stehen hast, möchtest du nicht auf und ihn einmal recht deutlich den Leuten zeigen? Müssen wir uns nicht erbärmlich undankbar, schwächlich, feige, halb und unentschlossen vorkommen gegenüber solchen blinden Blindenführern!

In der That, es muß doch recht wenig Persönlichkeiten geben, die durch Jesus ihr Gepräge haben, wenn Jesus heute so wenig imstande ist, auf die Menschen Eindruck zu machen. Und wie sollen sie ihn sonst finden, die Menschen von heute, die es nicht mehr für der Mühe wert halten, die Quellen über ihn nachzulesen. Und selbst wenn sie das wollten — die Bibel sieht für die Meisten so aus wie eine deutsche Zeitung in Rußland — zu viel dogmatische Zensurschwärze! — Sicherlich, es ist für das heutige Geschlecht schwerer, durch Jesus zu Gott zu kommen, als für die Leute, mit denen die ersten Apostel zu thun hatten, oder wenigstens es sind andere und nicht geringere Schwierigkeiten, die sich dem heutigen Geschlecht entgegenstellen. Unzählige neue Fragen sind aufgetaucht, unzählige Verwicklungen im Laufe der Zeit in den einfachen Thatbestand der Geschichte Gottes mit seinen Menschen eingedrungen. Und sollten wir nun, nachdem schon vor fast 2000 Jahren das Licht in die Welt gekommen ist, nicht weiter gekommen sein und zugelernt haben in dem Verständnis der Welt Gottes? Jesus wenigstens scheint das von seinen Anhängern erwartet zu haben.

So gewiß alle Kraft schon in jenen ersten Zeugnissen von ihm liegt, so gewiß muß sie immer wieder neu gehoben und angewandt werden. Nicht um Entwicklung der Formeln, in denen wir von Gott und göttlichen Dingen reden, handelt es sich, sondern um die Gangbarmachung des Weges zu der nötigsten Heilquelle für unsere Zeit.

Wenn nun einer käme, so eine geschlossene, kraftvolle Persönlichkeit, die Jesus die heutigen Menschen mit dem Auge der heutigen Menschen sehen ließe, müßten wir ihn nicht mit Dank begrüßen?

Möchte es viele solcher Apostel des zwanzigsten Jahrhunderts geben! — Einen weiß ich: Johannes Müller. Seine Weise, die alte Wahrheit zu lehren, ist zu finden in den „Blättern zur Pflege persönlichen Lebens".

Auch für die Leser der „Christlichen Welt" möchte es nicht überflüssig sein sie anzusehen — wenn sie es nicht schon gethan haben. In der „Christlichen Welt" werden doch vorwiegend Einzelerscheinungen des Lebens vielseitig besprochen. In den „Grünen Blättern" wird fundamentiert, und alles Einzelne zentral behandelt.

Karl Nahmmacher

Blätter zur Pflege persönlichen Lebens, herausgegeben von Dr. Johannes Müller. Dritte Auflage, erste öffentliche Ausgabe, 8.—12. Tausend. Leipzig, Verlag der Grünen Bläter 1902. 4, gebunden 5 Mk.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß der erste Band dieser Blätter, die bisher nur „als Manuskript gedruckt" erschienen und unter der Hand durch persönliches Bekanntwerden und Bekanntgeben von Freund zu Freund verbreitet wurden, nunmehr in dritter Auflage der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Ueber die Motive, die den Herausgeber bewogen, seine Zurückhaltung zu überwinden, spricht er sich in einer Vorrede deutlich aus: die private Art der Verbreitung ließ es doch ganz von Zufälligkeiten abhängen, ob die Blätter an einen Menschen gerieten, der Etwas von ihnen haben konnte. — Aber wer wird nun Etwas von ihnen haben? Gewiß sind wenige von den bisherigen Abonnenten und Lesern dieser Blätter ihnen untreu geworden. Es fesselte sie Etwas, das sie sonst nicht fanden. Vielleicht wars nicht einmal, oder wenigstens nicht bewußter Weise die Pflege persönlichen Lebens, die sie darin fanden oder zu der sie angeregt wurden. Aber ein Dreifaches ist es, was darin in ganz eigenartiger, origineller Weise dem unbefangenen Leser entgegentritt und sein Innerstes aufruft: einmal inhaltlich die Thatsache, daß sein Hunger nach Realität befriedigt wird und er durch allen Schein und alle Schemen hindurch zum Wesen der Dinge, der Fragen über Gott und Welt, Christus und Himmelreich sich geführt sieht, um aus den Quellen zu schöpfen und seine Bedürfnisse zu befriedigen. Und damit hängt das Andere zusammen: man fühlt sich jenseits des Kampfes und des Kampfgeschreis der Parteien und Richtungen, der theologischen wie der philosophischen, der wissenschaftlichen wie der kirchlichen und politischen und spürt Etwas von der Empfindung: Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein. Damit ist ein Drittes verbunden, daß man gerade als Theologe die Befreiung vom Joch des Intellektualismus, wonach wir uns heute doch alle sehnen, in diesen Blättern mit einer Energie erstrebt und bethätigt sieht, die sonst nicht leicht gefunden wird. Es ist freilich klar, daß dasjenige. was an seine Stelle tritt, die Betonung der Dynamik der Wahrheit, der göttlichen Heilskräfte, des „Himmelreichs", das erlebt, nicht begriffen sein will, mehr als Weissagung, als Verlangen und Sehnen denn als Erfüllung und Gabe vorgetragen werden kann. Das eben ist ja Sache des persönlichen Suchens, Trachtens und Glaubens und innerer Entscheidungen. Die Blätter wollen anregen. Darum ist es wohl auch erlaubt, von einer Kritik, einer prüfenden Stellungnahme zum Ganzen oder Einzelnen hier abzusehen. Eins ist gewiß: unsere Gegenwart schmachtet nach dem lebendigen Christus (vgl. den Aufsatz von Lhotzky: Zeichen der Zeit S. 244 ff!) — Gläubige und Ungläubige. Diesem Bedürfnisse wird hier Rechnung getragen. An „suchende" und „werdende" Menschen wendet sich dieses Organ.

Im Einzelnen sei hingewiesen auf die programmatischen Aufsätze von Müller über die Bestimmung des Menschen (S. 1 ff.), das Schicksal der Menschheit (S. 65 ff.) und „Menschwerdung" (S. 191 ff.), die in ihrem Zusammenhang die Probleme umfassend skizzieren, um die es sich handelt. Den Aufsatz: „Warum ist das Leiden in der Welt" wird Niemand ohne die reichste Anregung lesen; ein Theologe und Prediger aber wird für Predigt und Unterricht und Seelsorge ihn besonders verdanken und zu verwerten wissen. Köstlich ist der Artikel von Lhotzky über Vögel und Feldblumen (S. 106 ff.), in dem natürliches Empfinden und christlicher Glaube sich innig verschmelzen. Hier weht ein Hauch des ursprünglichen Evangeliums lebensfrisch uns an, doppelt wohlthuend in einer Zeit der Mammonsherrschaft und der Arbeitsmaschinen.

Die Frage der Zeit wird sein, wie die Tendenz dieser „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens", die im Grunde doch*) eine Evangelisation unter den Gebildeten und zwar zumeist den Entkirchlichten ist, einerseits, und die Verkündigung des Evangeliums auf den kirchlich gebahnten Wegen andererseits sich mit einander auseinandersetzen werden. Wird diese Auseinandersetzung, die bis jetzt zumeist im Einzelnen in scrinio pectoris**) der Persönlichkeit, auch der Theologen und Geistlichen, still und friedlich, wo nicht gar harmonisch, sich vollziehen konnte, auch im großen Ganzen freundlich und ruhig verlaufen? Es wird auf beiden Seiten nur Selbstverleugnung dazu gehören, nicht Verleugnung der Wahrheit. Wie schade wäre es, gegenüber der großen Not der Zeit, die des Evangeliums so dringend bedarf, wenn nicht allerseits der Standpunkt — hier der einzig richtige — eingenommen würde und bliebe: Wenn nur Christus (und zwar der lebendige) gepredigt wird, so will ich mich freuen (Phil. 1)! — Gilt diesem freien Organ zur Pflege persönlichen Lebens gegenüber der Kirche, der bestehenden Pflegerin der Ideale des menschlichen und christlichen Lebens, das Wort zu beherzigen: Verdirbs nicht, es ist ein Segen darin — so müssen wir, die wir in ihrem Bezirke dem Evangelium dienen, auch die Konservativen, diesen freien Männern gegenüber zum mindesten das Wort des Herrn an die Apostel befolgen, das Mark. 9, 39 f. geschrieben steht.***)

Johannes Herzog

Jesu Religion, eine Religion der Liebe, der That und Wahrhaftigkeit, nicht des Glaubens. Von Rudolph Schoeller. Zürich, Faesi und Beer 1901. 27 S. 60 Pfg.

Laienarbeit, getragen von ehrlicher Liebe zu Jesus und ebenso ehrlichem Unwillen gegen Kirche und Priester. Merkwürdig, daß so etwas am Ende des neunzehnten Jahrhunderts möglich ist, und bei

*) Johannes Müller selbst will seine Thätigkeit nicht mehr unter diesem Titel untergebracht wissen. D H

**) Im Herzensschrein. D H

***) Es thut kaum not zu bemerken, daß diese Besprechung die von der Leitung des Blattes veranlaßte, das vorhergehende Wort ein ganz unbestelltes ist. D H

einem Manne, der moderne, theologische Litteratur benutzt hat. Es giebt eben Gehirne, in denen sich Alles zu der simplen Auffassung des achtzehnten Jahrhunderts vereinfacht, und es sind nicht die schlechtesten Herzen, die sich mit solchen Gehirnen verbinden. Merkwürdig auch, daß hier der „Apostel der Liebe“ als Prediger des Glaubens bekämpft und der „Apostel des Glaubens“ in Schutz genommen wird. Das ist doch ein wenig Wirkung der Lektüre und nicht bloß der Stimmung. Für die allererste Einführung in die theologische Arbeit mag das Schriftchen ganz gut sein. H Weinel

Anton Tschechoff. Die Möve. Onkel Wanja. Drei Schwestern. Leipzig, Diederichs 1902. Je 2 Mk.

Die innere Zusammengehörigkeit dieser drei Dramen gestattet nicht nur eine gemeinsame Behandlung, sondern fordert sie vielmehr heraus. Es ist gleichsam ein Thema, das sich in mannigfachen Abänderungen und Variationen in ihnen entfaltet und ausbreitet, ein Gegenstand, dessen Strahlenbrechung in drei verschiedenen Medien drei verschiedene Bilder ergiebt. Der Gegenstand selbst ist nicht dramatisch, nicht tragisch im gewohnten Sinne. Es ist kein Kämpfen „gewaltiger Naturen um ein bedeutend Ziel“, was uns der Dichter vor die Augen stellt. Wir merken nichts von dem Ringen um die „großen Gegenstände der Menschheit“. Tschechoffs Helden sind keine Heroen. Ein monotones Bild des russischen Provinzlebens rollt der Dichter vor uns auf, ein Bild fast so eintönig und trostlos, wie die russische Steppe. Und von der Stimmung der Steppe liegt Etwas in diesen seltsamen Dramen; nur fehlt hier das Große, Unendliche, das die Ebene auch hat. Und doch ist es, als ob tief unter der Oberfläche in der Oede und Nüchternheit dieser Welt Etwas nachzittert, Etwas nachhallt und mitschwingt von den ewigen und großen Fragen und Interessen der Menschheit. Auf einem Schutthaufen regt sich neues Leben, es grünt und blüht Etwas und ringt und drängt sich nach dem Sonnenlicht, aber neuer Schutt wird darüber abgeladen und gleichgiltig und rücksichtslos wird das aufkeimende Leben verschüttet. Aus der Dumpfheit und Trivialität des Provinzlebens suchen sich Menschenseelen loszuringen, die nicht untergehen wollen in der Sorge um die Erhaltung ihres Lebens und um ihrer Kinder Fortkommen. Onkel Wanja, die drei Schwestern, ein Schauspieler, ein junger Schriftsteller: in ihnen allen lebt stark und mächtig die Sehnsucht sich zu befreien von dem rein persönlichen Leben, dem Kultus des Selbsterhaltungstriebes, zu dem sie die Provinz und ein gewissenloses Regime verdammt, für das jede Bestrebung zur Bildung von Gemeinschaften und jede soziale Bethätigung eine Erschütterung des Fundaments ist, auf dem es ruht. Und wie nun das Medium, in dem diese Menschen leben, zuletzt doch die Oberhand behält, wie das Höchste und Heiligste, ihr Ideal selbst die allgemeine Farbe der Banalität annimmt, das ist überaus rührend und mit feiner künstlerischer Wirkung gestaltet. Was aber diesen dialogisierten Zustandsschilderungen ihre Bedeutung giebt, ist doch zuletzt der sittliche und soziale Gesichtspunkt, von dem aus ein grelles Licht in die Monotonie und Trostlosigkeit des Gemäldes hineinfällt. Dennoch ist die Hoffnungslosigkeit und der Pessimismus, den es ausströmt, nur Schein. Denn es lebt Glaube an die Menschheit in den Werken Tschechoffs, wie in denen aller Russen: ihre Menschen sterben nicht ab, sie leben wieder auf im Lichte und der Sonne eines neuen Tages. Karl Ritter

Die Pflicht. Roman von Friedrich Jacobsen. Leipzig, Wigand. 177 S. Geb. 3 Mk.

Der junge Techniker Curt Mortag, der wegen Beteiligung an sozialistischen Händeln seit zwei Jahren steckbrieflich verfolgt wird, aber in die Schweiz entkommen ist, kehrt heimlich mit dem Abendzug zurück; er will ein Mädchen wiedersehen, das er liebt. Im Dorfe Rodeck, dem Sitze eines Barons, der bei jenen Händeln Anzeige erstattet hatte, hält zufällig der Zug $^1/_2$ Stunde. Dann geht es weiter zur nahen Heimatstadt. Curt Mortag giebt sich dem Vater und einigen Freunden zu erkennen, er verlobt sich. Inzwischen tritt eine unvorhergesehene Amnestie ein: Mortag ist frei und kann sich öffentlich zeigen. Aber längst hat man es wetterleuchten sehen; nun kommt das Gewitter zum Ausbruch. In jener halben Stunde ist auf den Baron geschossen worden; dank dem Zusammentreffen vieler Kleinigkeiten fällt der Verdacht auf Mortag. Er wird verhaftet, leugnet zwar bestimmt die That, benimmt sich aber in der eigentümlichsten Weise. Da die Verdachtsgründe zu schwach sind, muß er entlassen werden; doch es kommt eine schwere Nervenkrankheit über ihn, und aus den Phantasien des Fiebernden spricht ein belastetes Gewissen. Endlich löst sich der Knoten. Der wirkliche Thäter wird entdeckt, Curt Mortag gesundet — leiblich und seelisch. Er hatte an jenem Abend wirklich den Baron gesehen, und in seinem rachedurstigen Herzen war der Gedanke aufgeblitzt, die Gelegenheit zu benutzen. Zwar die Begegnung war zu kurz; es war bei dem Gedanken geblieben. Allein der junge Mann empfand die Schuld im tiefsten Herzen. Die Verhaftung brachte die Krisis. Auf langem bangem Krankenlager geht die innere Reinigung vor sich. Ein der Pflichterfüllung geweihtes Leben soll nun die schwere Schuld nicht nur des einen Augenblickes, sondern der ganzen früheren Gedankenrichtung sühnen. — Die Erzählung hat, wie die kurze Skizze zeigt, einen ethischen Gehalt. Eine Charakteristik etwa des alten Mortag oder des greisen Dr. Schmidt würde das noch deutlicher beweisen. Sie sind Muster einer patriotischen wie sozialen Pflichterfüllung. Sie verkörpern ungefähr das Ideal, zu dem der junge Mortag bekehrt wird. Dabei ist vor allem Eines schön, daß nämlich die Bekehrung nicht durch lange Reden, sondern durch Erfahrung und Erlebnis herbeigeführt wird. Freilich möchte man wünschen, daß Jacobsen den Vorgang psychologisch genauer beschrieben hätte. In unsern Tagen ist der Leser auf diesem Gebiete stark verwöhnt. Der Hauptmangel liegt darin, daß eine allzu große Fülle von Zufälligkeiten eintreten muß, um die Schürzung des Knotens zu ermöglichen. Dagegen ist die Charakteristik meist ebenso sicher wie kurz; mir sind die meisten Personen wirklich lebendig geworden. Für Alle, die nicht nur ästhetisch, sondern auch ethisch interessiert sind, werden die Schwächen durch die Vorzüge aufgewogen. Die Kreise, in denen die Romane des Wigandschen Verlages vorzüglich ihre Leser finden (Edna Lyall), werden auch an diesem Buche Freude haben. Stephan

Unsere Bücherbesprechungen. Es ist ganz wahr, was gelegentlich wider unsere Behandlung der Litteratur, der profanen wie der religiösen, gesagt worden ist, daß ihr etwas Zufälliges anhaftet. So wahr ists, daß wiederholt von der Leitung des Blattes ernstliche Anstalten gemacht worden sind, den Nachrichtendienst in dieser Richtung anders zu organisieren. Aber es stellte sich als unmöglich heraus. Wieso? Fehlte es uns an geistigen Kräften, die Arbeit zu bewältigen? Sie sind da. Fehlte es an der Möglichkeit, die Bücher und Schriften planmäßig herbeizuschaffen? Das hätte keine Not. Umgekehrt liegt der Schade: zu viel Schrifttum giebts in der Welt, als daß wir nur uns vorsetzen dürften, es systematisch zu verfolgen. Die Zufälligkeit unserer Bücherbesprechungen ist die einzige Rettung für uns. Jede planvolle Verfolgung auch nur eines Litteraturzweiges würde den Rahmen unsers Blattes sprengen und uns bankerott machen. Selbst in unserm Leserkreise hat man schwerlich einen Begriff von der entsetzlichen litterarischen Ueberproduktion dieses Zeitalters. Wie wenig Menschen giebt es heute, die auch nur ihre engere Fachlitteratur wirklich selber durchlesen und beherrschen. Daher blühen heute die Litteraturberichte für jede Sonderwissenschaft. Und selbst sie sind nicht vollständig. Das Einzige, worin noch Vollständigkeit erzielt wird, sind — die Titelzusammenstellungen, würdiger zu reden: die Bibliographien. Wie oft lockt es uns doch einem modernen Drama oder Roman nachzugehen, aber die Feder sinkt uns wieder in Erwägung der schon vorhandenen Fülle. Und also wird unsre Beschäftigung mit der Litteratur den Charakter des Zufälligen behalten müssen. Dafür, daß wir nicht alle Direktion verlieren, ist schon gesorgt. — Heut und in der nächsten Nummer bieten wir einige Besprechungen, die vor dem Weihnachtsfest schon geschrieben sind und die unter den Tisch fallen zu lassen wir nicht verantworten mögen. — Aber ein sehr ernstes Anliegen ist es der Leitung des Blattes, das Rezensierwesen überhaupt einzuschränken, damit mehr Luft wird für die freie Produktion. Es gilt soviel ernste Sachen durchzusprechen und durchzukämpfen; es geht nicht an, daß wir darin durch die Rücksicht auf den Büchermarkt andauernd so gehemmt werden. R

Kleine Mitteilungen. Unter der Ueberschrift Fürbitte auf Kündigung macht die Ethische Kultur Nr. 2 ihre Glossen über die Entfernung der Kronprinzessin aus dem öffentlichen Kirchengebet der sächsischen Landeskirche durch Verordnung des Konsistoriums. Auch liegt uns eine Postkarte vor, die ein ganzes Spottgedicht auf diesen Vorgang bietet: „Das abgeänderte Kirchengebet.“ In der That hatte es etwas ungemein Peinliches, als die Nachricht von jener Verordnung durch die Presse lief. Immerhin, die Verantwortung für diesen Akt trug ohne Zweifel die Kronprinzessin selbst, die den Anlaß zu ihm gab. Man durfte nur fragen, ob eine derartige Entschließung der Kirchenbehörde so rasch erfolgen mußte, nämlich vor Abschluß des eröffneten Gerichtsverfahrens? Und man nahm gern an, daß die Verfügung nicht aus freiwilliger Eile hervorgegangen war, sondern dem Willen des Staatsministeriums entsprach; jedenfalls war sie doch sicherlich nicht ohne Fühlung mit allen staatlichen und höfischen Instanzen erfolgt. Wenn nun die Ethische Kultur schließlich ausruft: „Giebt es denn keine wahrhaft frommen Männer in der Geistlichkeit mehr, die einmal gegen diesen Mißbrauch [daß nämlich nur für den, der sich seine Zugehörigkeit zum königlichen Hause nicht verscherzt hat, öffentlich gebetet werden darf] ihre Stimme erheben?“ so scheint uns dieser Notschrei arg deplaciert. Denn offenbar handelt es sich hier um einen Rechtsanspruch, den eine bestimmte Person verliert, sobald sie aus einem bestimmten Familienverbande ausscheidet. Mit der Moral oder Religion hat die Namennennung im Kirchengebet direkt nichts zu thun. Sie ist eine Folge der Schätzung, die in der Kirche, in diesem Fall in der sächsischen Landeskirche, der König und sein Haus genießen. Diese hängt mit der Schätzung des Staates von Seiten der Kirche zusammen, entspricht einem zwischen der Kirche und dem Staat bestehenden Rechtsverhältnis. Wenn eine Geistlichkeit dieses erträgt — und hieraus wird ihr Niemand, der die Macht der Geschichte kennt, einen Vorwurf machen —, wie soll sie denn in einem Einzelfall wie dem vorliegenden sich im Gewissen bedrückt fühlen? Man kann die Lehre ziehn, daß die Nennung einzelner Personen, etwa außer der des Staatsoberhaupts selber, überhaupt besser unterbleibt. Vielleicht ist man so klug, wo man neue Agenden schmiedet. „Der König und sein Haus“ genügt. Aber es ist wenig geschmackvoll, mit dem Vorgang in Dresden das Gewissen des einzelnen Geistlichen oder des einzelnen Kirchenchristen zu belasten. Für die Kronprinzessin als die „unglückliche Frau“, die „diese Fürbitte jetzt in höchstem Maße nötig hätte“, weiter Fürbitte zu üben hat die konsistoriale Verfügung Niemandem verboten, und vielleicht ist ihrer in der That auch von Kirchgängern niemals lebhafter gedacht worden als unter dem so veränderten Kirchengebet. R

Quittung

Für das notwendige Liebeswerk: 50 Mk. von v K, Muhrau; 30 von H H, Frankfurt a. M.; 25 von R, Nordhausen; 11 aus der Gemeinde Bramstedt (Hannover); je 10 von M S in N; A B, Hanau; 6 aus der evang. ref. Gemeinde in Elbing; 5 von G R, Gnadenfeld; 3 von L L, Bonn; 2 von v W, Altenessen.

Für denselben Zweck gingen bei Herrn Pfarrer Stier, Alten bei Dessau ein: je 20 Mk. von G, Zerbst; G, Zerbst; je 10 von S, Gr. Lichterfelde; H, Nienburg; v S, Berlin; L, Lünen (Kindergottesdienst); O K, Oechlitz; je 5 von B, Giengen; v D, Oberau; R, Bergebersbach; M, Dresden-Plauen; R, Wohlmuthhausen; je 3 von K, Grunewald; R, Frankfurt a. M.; K, Neudorf; H, Wörbzig; Sch, Wedlich; H, Droja; K, Berstadt; St, Posen; T K, Darmstadt; v O, Fleisbach; 2,50 von R, Scheuder; 2 von Sch, Capelle.

Für die Evangelischen in Oesterreich: 24,24 Mk. von Sch, Männedorf; 10 von A, K, Dornach; 5 aus der evang. ref. Gemeinde in Elbing; 5 von P R, Lehrte; 4,20 von E, Maulbach; 1,25 von P, Schweinshaupten.

Für die Protestationskirche in Speyer: 20 Mk. von H, Oldenburg.

Für den Allgemeinen Evangelisch Protestantischen Missionsverein: 10 Mk. aus der Gemeinde Bramstedt.

Für Orient-Mission: 12 Mk. vom Frauenverein zu Nordhausen.

Für armenische Waisen: 5 Mk. von H H, Altenweddingen.

Für das Schleiermacherdenkmal: 37 Mk. aus der Synode Dortmund.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M. Dienstag 3. Februar 5 Uhr Rosenau: Der Antichrist und der Gral.

Goslar. Mittwoch 4. Februar abends 8 Uhr im Achtermann: Das Drama Björnsons „Ueber die Kraft“ und das religiöse Problem (Fortsetzung der Besprechung).

Hamburg. Montag 2. Februar abends 8 Uhr Restaurant Tucherhaus, Jungfernstieg 39/40: Die religiöse Bedeutung des Todes Jesu (Edgar Schultze).

Hannover. Mittwoch 4. Februar 5 Uhr bei Wachsning Schillerstr. 25: Kirchenverfassungen.

Lüttringhausen. Bergisches [wissenschaftlich-theologisches Kränzchen. Montag 9. Februar 5 Uhr im Düringer Hof: Wobbermin, Verhältnis der Theologie zu modernen Wissenschaft (Vom Bruch-Remscheid).

Elly Reinckens
Paul Lühr, Pastor
Verlobte
Halle a. S. Schwiegershausen bei Osterode a. H.

Cand. theol. sucht Stelle als **Hauslehrer.** Off. unter **A Z. 50** an den Verlag der Christl. Welt.

Privatdozent der Theologie in oder bei Berlin gesucht zur Unterstützung bei synoptischen Studien. Meldungen beim Verlage der Christlichen Welt unter **H. K. 6.**

Zimmersche Anstalten.
Prof. D. Dr. Zimmer — Berlin-Zehlendorf
I. **Ev. Töchterheime,** wissenschaftliche Pensionate mit hauswirtschaftlicher oder pädagogischer Fachausbildung in Cassel, Wilhelmshöhe, Graz. [in Bonn.
II. **Ev. Lehrerinnenseminar** mit Internat
III. **Heilerziehungsheim,** Pensionat für nervöse j. Mädchen (Erziehung, Unterricht, fachärztliche Aufsicht) in Berlin-Zehlendorf.
IV. **Krampfkrankenheim Weisses Haus** für epileptische ꝛc. Frauen u. Kinder (Kur, Pflege und Erziehung) in Berlin-Zehlendorf.
V. **Sanatorium Heimathaus** für weibliche Nervenleidende in Berlin-Zehlendorf.

Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg
Arzt Dr. med. Burmester
Anfrag.u.Prosp.fr.nurd.**AlfredSmith**

Eine gebildete Dame, die mehrere Jahre als Hausdame thätig war, in allen Zweigen des Haushalts bewandert, auch im Klavierspiel geübt ist und gern die Erziehung von Kindern übernimmt, sucht in einem frommen christlichen Hause Stellung. Gehaltsansprüche nicht hoch, nach Uebereinkunft. Auskunft erteilt Pfarrer D. **Bornemann,** Frankfurt a. M.

Zum 1. April sucht eine Dame Stellung als **Leiterin eines besseren Haushaltes** oder einer Klinik. Anfragen unter **V. M.** an den Verlag der Christl. Welt.

Kindesannahme
Ein Mädchen gesucht von 8—14 Jahren, Vollwaise, Kind gebildeter Eltern, gesund, evangelisch, zur Erziehung, resp. Adoption. Anfragen unter **ED** an den Verlag.

Pension Friedland
Lauffen am Neckar
Haushaltungspensionat für junge Mädchen; sehr empfohlen. Eintritt jederzeit.
Prospekte zu Diensten

PIANOS von ℳ 350.— an.
Harmoniums von ℳ 80.— an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Die Höhere Privatschule zu **Halle i. W.** VI—IIIa, sucht zum 1. April
cand. min. oder **theol.** als **Ordinarius der IV.**
Gegenseitige Kündigung 2 monatlich zum 1. Oktober und 1. April. Angenehme Stellung. Meldungen mit Gehaltsansprüchen an
Frederking, Rektor

Zum Streit über Babel und Bibel:

Im Verlage von **Reuther & Reichard in Berlin W. 9** sind erschienen:

Eb. Schraders Keilinschriften und das Alte Testament. Dritte Auflage. Mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen und das N. T. neu bearbeitet von **Dr. H. Zimmern,** ord. Prof. an der Univ. Leipzig, und **Dr. H. Winckler,** Privatdozent an der Univ. Berlin. I. Teil: Geschichte und Geographie von **H. Winckler.** II. Teil: Religion und Sprache von **H. Zimmern.** Mit 1 Karte. Komplett Mk. 21.—, solid in Halbfranz geb. Mk. 23.—.

„Das Ereignis des Jahres für den Theologen“ nennt der „Theol. Jahresbericht“ das Erscheinen des neubearbeiteten Werkes Eb. Schraders.

„Jedem, der es ernst meint mit der Ergründung der Beziehungen zwischen Juda und Babylon und überhaupt mit der Aufklärung in Bezug auf die wirkliche Geschichte Israels und Judas, sei dieses Werk als das unentbehrlichste und grundlegende warm empfohlen; es ist ein wahres Denkmal deutscher Wissenschaftlichkeit, Unermüdlichkeit, Scharfsinnigkeit u. Freiheit — sowohl in dem (historischen u. geographischen) von Winckler, wie in dem von Zimmern bearbeiteten, die Religion u. die Sprache betreffenden Teil. Hier findet man alle wünschenswerten Angaben über weitere Litteratur.“ (H. St. Chamberlain im Vorwort zur 4. Aufl. der Grundlagen des XIX. Jahrh.)

Jensen, Dr. P., Prof. an der Univ. Marburg, **Assyrisch-Babylonische Mythen und Epen.** Enthaltend u. a.: Schöpfungsmythen — Bel und der LABbu — Gilgamis-Epos — Istars Höllenfahrt. **(Texte in Transkription mit gegenüberstehender Uebersetzung.)** Mk. 30.—.

Winckler, Dr. H., Privatdozent an der Univ. Berlin, **Die Thontafeln von Tell-el-Amarna.** **(Texte in Transkription mit gegenüberstehender Uebersetzung.)** Mk. 20.—.

Bousset, Dr. W., Prof. an der Univ. Göttingen, **Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter.** Mk. 10.—, solid geb. Mk. 11.50.

Derselbe, **Die jüdische Apokalyptik, ihre religionsgeschichtliche Herkunft und ihre Bedeutung für das Neue Testament.** ca. Mk. 0.80. (Erscheint Ende dieses Monats.)

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

In Kürze gelangen zur Ausgabe:

Predigten aus der Gegenwart

von

D. **O. Baumgarten**
Professor an der Universität Kiel

8. **1903.** M. 3.50. Geb. in Leinwand M. 4.50, in Tuch M. 5.—

Inhalt: Advent. — Jesus Leben und Licht aus Gott. Christfestpredigt. — Die Wirklichkeit der Religion. — Christus Gerechtigkeit und Liebe. — Christus der Sünderheiland. — Christi Kreuz und göttliche Notwendigkeit. — Christi Kreuz unsere Erlösung. — Die Ueberwindung der Vorurteile gegen Christus. — Die Liebe Christi. — Christliche Teilnahme. — Milde und Ernst im Urteil Jesu. — Jesu Patriotismus. — Gott in der Geschichte. — Christi Kreuz unser Kreuz. — Ostergewißheit. — Gebet im Namen Jesu. — Was ist der Pfingstgeist? — In Gott ein froher Untergang. (Das Vaterunser I.) — Unser heutiges Brot. (Das Vaterunser II.) — Die Bitte um den reinen Himmel. (Das Vaterunser III.) — Die große Sorge der Christen. (Das Vaterunser IV.) — Das Gesetz christlicher Bildung. — Christliche Gehaltenheit. — Christliche Gelassenheit. — Die Augen der Einfalt. — Fromme Geschichtsbetrachtung. — Das christliche Leben. — Christlicher Gemeinsinn. (Christliches Leben II.) — Bruderliebe. (Christliches Leben III.) — Teilnahme am öffentlichen Leben. (Christliches Leben IV.) — Selbstlosigkeit. (Christliches Leben V.) — Maßstäbe der Christlichkeit. — Wahres Leben. — Erziehung zur Wahrheit. — Gewissensbildung. — Vergänglichkeit. — Luthers Erbe.

Demnächst erscheinen:

Die

Predigt der Sündenvergebung

nach

ihren religiös-sittlichen Beziehungen

Von

Lic. theol. **W. Kapp,**
Pfarrer in Ittenheim i. E.

8. M. —.80

Wissenschaftliche Ethik

und

moralische Gesetzgebung

Grundgedanken einer Kritik der gegenwärtigen Ethik

Von

Otto Ritschl

8. M. 1.—

In unterzeichnetem Verlage sind erschienen:

Aus der Schatzkammer heiliger Väter

übersetzt von P. **Klein, L.**

Heft 1. **Der Brief an den Diognet**
Heft 2. **Märtyrerakten** I
Heft 3. **Ignatiusbriefe** I
Heft 4. **Die Lehre der zwölf Apostel**
Heft 5. **Märtyrerakten** II
Heft 6. **Märtyrerakten** III
Heft 7. **Ignatiusbriefe** II

Die Sammlung wird fortgesetzt, jedes Heft kostet 30 Pfg.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie direkt aus dem Verlage der Buchhandlung

der Berliner Stadtmission
Berlin S. W. 61, Johanniterstr. 6

Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz

liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch zu Tagespreisen, d. h. 5 Pfennig über den Hamburger **Großhandelspreis** für feinste Butter,

laufende Woche 113 Pfennig.

Bei regelmäßiger Abnahme das ganze Jahr 120 Pf. Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Ronnefeldt's Thee

aromatisch und preiswerth, allgemein beliebt.
Proben der 4 Hauptsorten Mk. 1.—. Sendungen v. Mk. 10 franco.
Thee-Import Ronnefeldt, Frankfurt a. M.

Lausitzer Webwaren-Hausindustrie

Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zu **Linderode**

Es werden geliefert: **Tischtücher; Servietten; Hand-, Wisch-, Scheuer- und Staubtücher;** baumwoll., halblein und reinleinene **Bettzeuge** in glatt, bunt und Damast **Hemdenzeuge; Louisianas; Taschentücher; Schürzenleinen** und fertige **Schürzen** und dergl. mehr, Auf Wunsch Alles genäht, gestickt und gewaschen. **Ganze Aussteuern!**

Während des Winters mangelt es den Handwebern besonders an Arbeit.

Wir bitten deshalb unsere Bestrebungen zu unterstützen

Proben und **Preise** senden wir an jedermann **portofrei. Waren** von **20 Mark an franko.**

Der Geschäftsführer: **Emil Schoelzke,** Linderode

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein
Auf Gegenseitigkeit. **Stuttgart.** Mit Aktiengarantie.

Gesamtreserven über 27 Millionen Mark

Gesamtversicherungsstand: 490 000 Versicherungen über 2 950 000 Personen. Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Der Stuttgarter Verein gewährt
zu billigen Prämien u. günstigen Bedingungen

Einzel-, Kollektiv-, Radfahr-, Reise- u. Seereise-

Unfall-Versicherung

Zum Abschluß von Versicherungen werden allerorts

Mitarbeiter aus allen Ständen

angenommen und bei berufsmäßiger Thätigkeit dauernd gegen feste Bezüge angestellt.
Prospekte und Versicherungsbedingungen kosten- und portofrei

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg